

Danziger Volksstimme

Einzelpreis 10 Pfennig

Bezugspreis monatlich 3,00 Gulden, wöchentlich 0,75 Gulden, in Deutschland 2,50 Goldmark, durch die Post 3,00 Gulden monatlich. Anzeigen: die Spalte 0,40 Gulden, Restameile 2,50 Gulden, in Deutschland 0,40 und 2,50 Goldmark. Abonnements- und Inseratenaufträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 256

Montag, den 2. November 1925

16. Jahrgang

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandhaus Nr. 6
Postfachkonto: Danzig 2945
Fernsprecher: Für Schriftleitung 720,
für Anzeigen-Annahme, Zeitungs-
bestellung und Druckachen 3290

Frankreichs Sozialisten und Painlevé-Regierung.

Unabwender Vormarsch der französischen Sozialisten. — Gegen die kostspielige Kolonialpolitik.

Die von der Sozialistischen Partei geforderte Aussprache mit Painlevé hat am Sonnabend vormittag stattgefunden. Sie hat nicht weniger als zwei Stunden gedauert und zu einem gründlichen Meinungsaustausch über die gesamte innerpolitische Lage geführt. Die Sozialistische Partei war vertreten durch die Genossen Leon Blum, Renaudel, Moutet, Auriant, Paul Boncour und Mistrat; der durch die Genossen Paul Faure und Compère Morel vertretene äußerste Flügel der Partei war nicht hinzugezogen. Eine amtliche Mitteilung über die Unterredung ist nicht ausgegeben worden. Wie wir aber erfahren, hat die Aussprache über die im Vordergrund des Interesses stehende Finanzfrage noch zu keinem positiven Ergebnis geführt. Painlevé erklärte, daß er noch nicht dazu gekommen sei, sein Programm endgültig festzulegen. Er gab jedoch die bestimmte Versicherung ab, daß er die von Caillaux hinterlassenen Finanzpläne im Sinne der auf dem Parteitag der Radikalsocialisten aufgestellten Forderungen so auszuarbeiten gedenke, daß die in Aussicht genommene Kasse zur Amortisierung der Schuld in erster Linie aus Vermögenswerten gewechselt werden soll. Unter diesen Umständen willigte die sozialistische Abordnung ein, die Aussprache über die Finanzfrage auf eine auf Montag vereinbarte weitere Besprechung zu verschieben. Auch bei der Kolonialpolitik ergaben sich noch zahlreiche Meinungsverschiedenheiten, insbesondere konnte über die von der Regierung verlangten Kredite für Marokko und Syrien noch keine endgültige Einigung erzielt werden. Trotzdem wird die Lage im großen und ganzen zufriedenstellend beurteilt. Man hofft in den Kreisen der Sozialistischen Partei, daß es gelingen wird, bis Montag auch in diesen Punkten eine Kompromißformel zu finden, die es der sozialistischen Fraktion gestattet wird, dem Abbanet Painlevé seine parlamentarische Unterstützung auszusprechen. Die Entscheidung darüber liegt bei dem Nationalrat der Sozialistischen Partei.

Die Sozialistische Partei Frankreichs hat am Sonnabend abend mit einem großen Festbankett gleichzeitig mit dem 20jährigen Tage des Zusammenschlusses der französischen Arbeiterpartei die großen politischen Erfolge gefeiert, die ihr die beiden letzten Jahre gebracht haben. In Alfien ausgedrückt lassen sich diese Erfolge wie folgt resumieren: Die Zahl der eingeschriebenen Mitglieder der Partei, die infolge der kommunistischen Wählerereien im Jahre 1921 auf unter 50.000 zurückgegangen war, hat bereits wieder die halbjährliche Höhe von 100.000 erreicht. Die Partei ist im Parlament heute durch 110 Abgeordnete und Senatoren vertreten und bei den letzten Kommunalwahlen hat sie nicht weniger als 600 Gemeinden, an deren Spitze heute sozialistische Bürgermeister stehen, zu erobern und nicht weniger als 10.000 ihrer Mitglieder in die Gemeinderäte der französischen Kommunen zu bringen vermocht.

Dem Bankett, das diesen glänzenden Aufstieg der französischen Partei zu feiern berufen war, gab die Anwesenheit zahlreicher Vertreter der ausländischen Bruderparteien, sowie der Delegierten des am Sonntag zusammengetretenen Nationalrates und zu der seit zwei Tagen in Paris beratenden Konferenz der sozialistischen Gemeindevorstände ein besonderes Gepräge. Die Reihe der Ansprachen eröffnete Gen. Braque, der im Namen des Exekutivkomitees der Internationale den französischen Sozialismus zu seinem von der Arbeiterkraft der ganzen Welt mit freudiger Begeisterung begrüßten Erfolge beglückwünschte. Die Größe des Auslandes überbrachten Vliegen-Solland und de Broderie-Belgen. Paul Boncour feierte in zündenden und mit begeisterten Beifall aufgenommenen Worten den Kampf der internationalen Arbeiterkraft für die Konsolidierung des Völkerbundes und den Vertrag von Locarno.

Leon Blum, mit stürmischen Ovationen begrüßt, sprach über die innerpolitische Situation. Die Sozialistische Partei Frankreichs, so führte er aus, sei heute zu einem gewaltigen Machtfaktor geworden. Sie habe allen Anlaß, das Haupt stolz zu erheben. Sie habe nach rechts und nach links einen schweren Kampf geführt und ihn gewonnen. Die Schmachungen der Reaktion und des Nationalismus haben die französische Arbeiterpartei als die Agenten des Auslandes zu verleumden gesucht, aber, unbefürchtet um die vergiftende Dosis des Bolshewismus, der den Sozialismus als Schleichenträger der Bourgeoisie und des Kapitalismus in den Augen der Arbeiterkraft zu diskreditieren versucht habe, sei die Partei ihren Weg gegangen, der, wie der Erfolg zeige, der richtige gewesen sei. Leon Blum sprach dann eingehend über die Finanzfrage, die heute die innerpolitische Situation beherrsche. Er wies darauf hin, daß bisher die Sozialistische Partei allein den Mut gehabt habe, mit einem konkreten Programm vor die Öffentlichkeit zu treten und hielt gründliche Abrechnung mit der Demagogie, mit der die Reaktion und der Kommunismus den Kampf gegen dieses Programm und vor allem gegen die Kapitalabgabe führen. Auch Caillaux bekam bei dieser Gelegenheit einige sehr harte Worte zu hören. Als das Ziel der sozialistischen Finanzpolitik bezeichnete Leon Blum die Bekämpfung der Inflation, die Stabilisierung der Währung und die Amortisierung der Schuld als Vorbedingung für einen Abbau der Finanzierung. — Ihm folgte als Redner der Generalsekretär der Partei, Paul Faure, der einen Rückblick auf die Geschichte der französischen Arbeiterbewegung während der letzten 20 Jahre gab und mit einem hoffnungsvollen Ausblick auf die Zukunft der Partei schloß.

Für die Aufgabe Syriens.

Frankreichs Stimmen gegen die Blat- und Geldpolitik.

Die Abberufung des Generals Sarrail, dessen Ungeheißer zu einem großen Teil die Schuld an den blutigen Ereignissen in Syrien zu tragen scheint, wird von der gesamten französischen Presse mit Genugtuung verzeichnet. Meldungen aus englischer und amerikanischer Quelle geben neuerdings der Befürchtung Ausdruck, daß die gegenwärtigen

Kämpfe in Syrien lediglich den Auftakt zu einer allgemeinen Erhebung des Islam gegen seine europäischen Unterdrücker bilden, deren Ziel es offenbar sei, die Engländer, Franzosen und Italiener aus Vorderasien und Nordafrika zu vertreiben. Man wird sich unter diesen Umständen kaum wundern dürfen, wenn neuerdings auch in Frankreich Stimmen laut werden, die der völligen Aufgabe Syriens das Wort reden. Das Frankreich vom Völkerbund übertragene Mandat über Syrien geht am 27. September 1926 zu Ende, falls es nicht vorher auf französischen Antrag verlängert werden sollte. Gegen diese Erneuerung des Mandats, dessen Ausübung Frankreich bisher ungezählte Millionen und tausende von Toten gekostet hat, erhebt heute nicht nur die Linkspresse ihre warnende Stimme, auch Blätter vom Schilde des „Journal“ schließen sich dem jetzt an.

Reichsparteikonferenz der Kommunisten.

Im Plenarsitzungsraum des preussischen Landtages trat Sonnabend die Reichsparteikonferenz der K.P.D. zusammen. Die Reichsparteikonferenz ist auf Grund des neuen Statuts gewählt. Sie besteht aus den Delegierten der Betriebszellen, soweit die Betriebszellenbildung innerhalb der Partei schon durchgeführt ist. Die Aufgabe der Parteikonferenz ist es, die Richtlinien für die Politik der Partei und das Zentralkomitee festzulegen. Die heutige erste Tagung dieser Art beschäftigt sich mit der innerpolitischen Lage, mit der inneren Parteidiskussion, die über den bekannten Eklibrief entstanden ist, mit den Ergebnissen von Locarno und der Regierungskrisis. Über die innerpolitische Lage sprechen Abgeordneter Ernst Thälmann und als Korreferent Abgeordneter Werner Schölem. Von den etwa 250 Delegierten gehören nur etwa 26 der ultralinken Opposition an. Ruth Fischer (Frau Gohlke), die sich zurzeit in Moskau befindet, hat der Parteikonferenz ein längeres Schreiben geschickt, in dem sie unter nochmaliger Betonung der Fehler der früheren

Leitung sich für die Zusammenfassung der Kräfte innerhalb der Partei auf dem Boden des Eklibriefes einsetzt. Ihre Gruppe ist in den bisherigen Parteidiskussionen fast völlig aufgegeben worden und auf der Konferenz nur noch durch zwei vereinzelt Delegierte vertreten, die sich noch nicht endgültig entschieden haben.

Die Reichsparteikonferenz fand am Sonntag in später Abendstunde ihren Abschluß. Die „Note Kahne“ faßt das Ergebnis in der ihr eigenen grobkörnigen Art wie folgt zusammen: „Die Hauptaufgabe der Konferenz, die Konsolidierung der kommunistischen Partei und die Festlegung der kommunistischen Parole zur Eroberung der Mehrheit der Arbeiterklasse wurde in echt bolschewistischem Geiste geleistet. Den Massenbeitrag der Luther-Regierung, ihre verbrecherische Zoll- und Steuerpolitik, ihr Paktbündnis gegen Sowjetrußland wurde von den in Berlin versammelten kommunistischen Arbeitern aufgestellt: Sofortige Auflösung des Reichstages, Sturz der Regierung Luther, Kampf gegen den Kriegspakt von Locarno. Schließlich wurde beschlossen, den „sozialdemokratischen Kameraden“ ehrlich mit der Aufforderung gegenüberzutreten, sich zu entscheiden für die Koalitionspolitik ihrer Führer oder für das Kampfbündnis der kommunistischen und sozialdemokratischen Arbeiter.“ Mit anderen Worten: in dem Augenblick, wo man von der Bildung eines Einheitsblocks redet, denkt man in Wirklichkeit an eine scharfe Attade gegen die Sozialdemokratische Partei.

Festnahme von Frontbannführern.

Auf Ersuchen des Vernehmungsrichters beim Polizeipräsidium in Berlin hat die Abteilung I eine Reihe führender Mitglieder des rechtsextremen Frontbanns in Berlin unter schwerwiegenden Verdachtsmomenten verhaftet. Unter den Verhafteten befindet sich einer der bekanntesten Frontbannführer in Berlin, Hauptmann Möhrlein. Außerdem wurden mehrere Hundertschaftsführer verhaftet. Er handelt sich insgesamt um neun Personen, die dem Vernehmungsrichter vorgeführt wurden, der bei sechs von ihnen den Haftbefehl erteilte. Die Festnahme erfolgte unter dem Verdacht der Geheimbündelei. Außerdem sollen mehrere Verhaftete unter dem dringenden Verdacht stehen, strafbare Handlungen auf Grund des § 175 des StGB. begangen zu haben.

Zusammengebrochener Verleumdungselbzeug.

Der frühere thüringische Staatsbankpräsident Gen. Loeb freigesprochen.

Vor dem Schwurgericht in Weimar begann am Donnerstag der Prozeß gegen den früheren Präsidenten der Thüringer Staatsbank Gen. Loeb. Die Anklage lautet auf Meineid. In einem Strafprozeß gegen eine Frankfurter Versicherungsgesellschaft bezeugte Loeb als Zeuge die Tatsache und den Inhalt einer Verhandlung, die er im Oktober 1919 mit seinem Oberregierungsrat Weidner beim Reichsaufsichtsrat für Privatversicherung geführt hatte. Im Urteil gegen die Gesellschaft wurde Loeb's Zeugnis als unglaubwürdig bezeichnet und die Behauptung aufgestellt, er habe mit einem Oberregierungsrat Weidner verhandelt. Auf Grund dieses Tatbestandes erstattete ein völkischer Gerichtssachverständiger in Frankfurt a. M. gegen Loeb Strafanzeige wegen Meineids, um auf diese Weise den Kampf der Völkischen in Thüringen gegen die sozialistische Regierung und den Staatsbankpräsidenten zu unterstützen.

Die Voruntersuchung gegen Loeb endete mit der Einstellung des Verfahrens; aber die Staatsanwaltschaft suchte Loeb wenigstens immer noch als „dringend des Meineids verdächtig“ hinzustellen. Gegen diesen Versuch der Ehrabschneidung setzte sich Genosse Loeb zur Wehr, und auf sein Verlangen wurde das Strafverfahren jetzt gegen ihn eröffnet. Der Prozeß begann mit der Vernehmung des Angeklagten. Loeb hält seine frühere eideschwurige Aussage aufrecht, daß er im Jahre 1919 mit Weidner und nicht mit Weidner verhandelt habe. Er bittet um die Feststellung, daß in dem Frankfurter Urteil Behauptungen über seine Aussage aufgestellt worden sind, die absolut falsch sind. Der Vorsitzende stellt auch ausdrücklich fest, daß tatsächlich im Frankfurter Urteil zwei Vorwürfe gegen Loeb enthalten sind, die ihn zu Unrecht belasten. Dieses merkwürdige Urteil, das die juristische Grundlage des ganzen Prozesses bildet, wenn man von den politischen Treibereien absteht, unterstellt Loeb an zwei Punkten, daß er unter Eid falsche Angaben gemacht habe, obgleich aus den Prozeßakten das Gegenteil hervorgeht. Der Vertreter der Anklage im Frankfurter Prozeß erklärt als Zeuge, daß er damals nicht den Verdacht gehabt habe, daß ein Meineid vorliege, sondern es sich bei der Aussage Loeb's um einen Irrtum oder eine falsche Auffassung handeln konnte. Der Zeuge erklärt, es sei ihm bei der Einleitung des Verfahrens gegen Loeb nichts davon bekannt gewesen, daß das Frankfurter Urteil den Genossen Loeb mit seinem Vater verwechselt und den Vorwurf, eine Denkschrift verschwiegen zu haben, gegen die ausdrückliche Feststellung des Protokolls erhoben hat.

Im Meineidsprozeß gegen den früheren thüringischen Staatsbankpräsidenten Genossen Loeb wurde am Sonnabend nachmittag 4 Uhr das Urteil verkündet. Loeb wurde von der Anklage des Meineids freigesprochen. Die Kosten des Verfahrens wurden der thüringischen Staatskasse auferlegt.

Diesem Urteil war am Sonnabend vormittag eine sensationelle Verhandlung vorausgegangen. Vor Beginn der Verhandlung hatte der Oberstaatsanwalt Frieders, der auf Anweisung der thüringischen Regierung die Anklage zu vertreten und dem Prozeß beizuwohnen hatte, der Presse mitteilen lassen, daß er der Verhandlung nicht mehr beizuwohnen werde, weil er es mit seinem Gewissen als objektiver Staatsanwalt nach den Ergebnissen der Beweisaufnahme nicht mehr vereinbaren könne, einen anderen Antrag zu vertreten als den auf Einstellung des Verfahrens. Umso forther ging Staatsanwalt Fiedler gegen den Angeklagten ins Zeug, um sich bei der thüringischen Rechtsregierung auf Kosten von Recht und Gerechtigkeit Weidner zu machen. Er gab zwar zu, daß man nicht feststellen könne, mit wem Loeb in Berlin

gesprochen habe. Aber die herrschende Ansicht in Berlin sei eine andere als die von Loeb behauptete. Loeb habe sich eines Meineids schuldig gemacht, und er habe nicht einmal im guten Glauben gehandelt. Auf Grund dieser Konstruktion brachte es der Staatsanwalt dann fertig, über das Mindestmaß hinauszugehen und wegen vorläufigen Meineids 1 Jahr 6 Monate Zuchthaus, drei Jahre Ehrverlust und sofortige Verhaftung zu beantragen.

Rechtsanwalt Dr. Alsbach geistelte die Ungeheuerlichkeit der Staatsanwaltschaft in Frankfurt, die anstatt über den in Frankfurt geleiteten Eid in Frankfurt zu verhandeln, die Angelegenheit nach Weimar verschob. Alsbach wie Dr. Levi wiesen als Verteidiger nach, daß alle Beweismittel die volle Schuldlosigkeit von Loeb erwiesen hätten. Auch nicht der Schatten eines Beweises liege gegen Loeb vor, der auch nicht mit dem Mangel eines Verdachtes behaftet bleiben dürfe. Dr. Levi behandelte dann noch den politischen Hintergrund des ganzen Prozesses. Die Staatsanwaltschaft dürfe keine Verurteilung beantragen, wenn sie aus dem Inhalt der Verhandlung den Eindruck gewonnen hat, daß ein Unschuldiger vor ihr steht. — In einem eindrucksvollen Schlusswort beteuerte Loeb seine Unschuld.

Loeb ist freigesprochen. Der widerliche Verleumdungselbzeug der Völkischen gegen ihn ist zusammengebrochen, das Gericht hat ihm eine vollkommene Ehrenerklärung gegeben. Es muß festgestellt werden, daß an dem Selbstzeug gegen Loeb, dessen Ziel keine moralische und politische Vernichtung sein sollte, die Thüringer Staatsanwaltschaft aktiv teilgenommen hat. Die völkische Heise hat ihren Helfershelfer in Gestalt eines völkischen Gerichtssachverständigen in Frankfurt a. M. gehabt. Er hat unter Benutzung seiner Stellung das Verleihen Loeb's durchdringt in der Hoffnung, einen dunklen Punkt zu finden. Er fand nichts. Zu Hilfe kam ihm das ungeheure Frankfurter Urteil, das ein deutscher nationaler Landgerichtsdirektor namens Rehorn verantwortlich unterzeichnete. In diesem Urteil wurde Loeb leichtfertig des Meineids bezichtigt. Dieser Gerichtssachverständiger erstattete im Zusammenhang mit den Angriffen der Völkischen im Thüringer Landtag gegen Loeb Strafanzeige wegen Meineids. Dann nahm ordnungswidrig die Staatsanwaltschaft Weimar an Stelle der Staatsanwaltschaft Frankfurt mit ihren reaktionären Beamten die Untersuchung auf. Sie fand nichts. Sie suchte nach neuen Verdachtsmomenten. Sie fand wieder nichts. Zum Schluß beantragte sie die Einstellung des Verfahrens, aber sie behauptete gleichzeitig, Loeb bleibe des Meineids verdächtig. Das war keine objektive Untersuchung. Das war politischer Kampf einer Justizbehörde, der zur Vernichtung eines Gegners führen sollte. Loeb selbst hat die Hauptverhandlung verlangt. Sie hat ihn glänzend gerechtfertigt. Nichts ist von der Unschuldigung übriggeblieben. Das Gericht hat in der Urteilsbegründung die vollkommene Rechtfertigung ausgesprochen.

Auf Verleumdung und Verdächtigung des politischen Gegners ist das Ordnungsregime in Thüringen gegründet. Es wird an seiner eigenen Unwahrscheinlichkeit und Unmoralität zugrunde gehen. Welche Partei, die noch auf politischen Anstand hält, kann mit dieser Regierung noch zusammenarbeiten? Die Verwerfung der Revision im Reimann-Prozeß, der Ausmaß des Loeb-Prozesses, die völlige Desorganisation der Weimarer Staatsanwaltschaft, das sind Anzeichen vom Ende der reaktionären Herrschaft in Thüringen.

Die Wirren in Griechenland.

Von Hermann Wendel.

Der Satz, daß sich die auswärtige aus der inneren Politik ergibt, wird jedoch durch die blutigen Zusammenstöße zwischen Bulgaren und Griechen bestätigt. Wenn Pangalos sich nicht vor vier Monaten der Herrschaft in Griechenland bemächtigt hätte, wäre jetzt die Stadt Verrittsch nicht mit griechischen Granaten belegt worden; das im Juni angebrochene Bombardement von Athen verbindet mit dem im Oktober ausgeführten Bombardement von Verrittsch eine schmuckvolle, logische Kette.

Wer das verstehen will, darf sich allerdings das öffentliche Leben Griechenlands nicht so wie in Mittel- oder Westeuropa vorstellen; wo die Sonne Somers leuchtet, haben Begriffe wie Politik, Parteien, Parlament einen anderen Inhalt als im nördlichen Abendland. Was es das schwere Schicksal von Hellas, daß es wie die anderen Balkanstaaten ein halbes Jahrtausend unter der lähmenden Oberhoheit des Halbmonds stand, so entwickelte es auch nach seiner Befreiung vor vierhundert Jahren nicht so leicht die Gesellschaftsformen der modernen Gesellschaft in seinem Schoß. Durch seine Küstenlage und seine Seefahrt und Handel angewiesen, wegen mangelnder Fruchtbarkeit und unruhigen Ackerbaus schwach in der Agrarproduktion, mit wenig entwickelter Industrie vermochte das Land nicht die großen Gesellschaftsklassen in schärfen Linien herauszuarbeiten, deren Widerstreit sich andauernd im Kampf der Parteien entläßt. So schufen sich, wie in allen wirtschaftlich zurückgebliebenen Ländern halborientalischen Gepräges, Parteien hinter einzelnen Männern von Macht und Einfluß zusammen; das Persönliche spielt eine größere Rolle als das Politische; es geht eher um Günst als um Grundsätze und handelt sich mehr um Kränze als um Programme. Kennzeichnend, wie zwischen den einzelnen Fraktionen ein Hin und Her der Mitglieder stattfindet, sind wie ständige Parteien nach dem Tod ihres Führers zerfallen und spurlos von der Bildfläche verschwinden.

In den letzten Jahrzehnten aber gewann das Offizierskorps als politischer Faktor immer mehr Bedeutung. Einmal verlor es die organisierte Macht der Armee, neben der es eine organisierte Macht des Volkes nicht gab, dann stützte es sich berufen und auswählend, weil nur mit dem Herr die nationale Frage, die Verletzung Mazedoniens und Thrazien vom Osmanen und später die Eroberung der kleinasiatischen Küste zu lösen war. Weiternde Fraktionen waren es denn, die 1908 der Dönahme ihren Willen aufzuzwingen, 1910 den Versuch Griechenlands an die Alliierten zu bringen und 1922 nach dem Scheitern des anatolischen Abenteuers dem Königtum den entscheidenden Stoß verfehlte. Noch schwankte die Lage zwischen Monarchie und Republik, aber als im Oktober 1923 ein republikanischer Militärputsch die Verfassungsregierung bedrohte, erzwang General Pangalos durch einen Griff an den Selbststolz, daß mit der Republik Ernst gemacht wurde. Zwei Drittel der im Dezember 1923 gewählten konstituierenden Nationalversammlung beschloß am 25. März 1924 die Entthronung des Königs Georgios und die Errichtung der Republik Hellas, und am 12. April bestätigte ein Plebiszit mit 758.000 gegen 325.000 Stimmen diesen Entschluß.

Seitdem schien unter der provisorischen Präsidentschaft des Admirals Konduriotis das politische Leben, freilich bei hartem Verdrach von Ministern, in ruhigeren Bahnen einzuliegen. Die Monarchisten mißtrauten zwar nicht wenige Anhänger namentlich in den breiten Volksmassen, die es König Konstantin über Grab hinaus fälschlich als Friedensliebe auslegten, daß er aus dynastischer Rücksicht auf seinen Schwager Wilhelm II. dem Eintritt Griechenlands in den Weltkrieg widerstrebte; aber hinter dem dort das Geheiß zum Sturz der Republik nicht nur auf dem Papier steht, muß sich die Partei des Generals Metaxas auch verhalten. Da sich die Monarchisten außerdem Protesten halber an den Wahlen zur Konstituante nicht beteiligten, vermochte der Führer der Konserverativen, Mikhalakopoulos, seit Oktober 1924 Ministerpräsident, mit dem rein republikanischen Parlament um so leichter zu regieren, als General Konditis, Schöpfer des griechischen Sozialismus und einflussreicher Kandidat, in seinem Kabinett lag. Aber allgemach garte in der Offiziersliga wieder Unzufriedenheit, weil das sparsame Ministerium übertriebene Forderungen für Heer und Flotte stieß und weil die Regierung nicht unter Verletzung der gesetzlichen Freiheiten den Wählern zu Feinde gehen wollte, die die politischen Anmaßungen des Offizierskorps scharf verurteilten. Diese Mißstimmung nützte der „Rechter der Republik“ von 1923, der christliche und machthaberne General Pangalos ebenso wie den Unmut der aus Anatolien vertriebenen Griechen, denen es zum großen Teil sehr übel geht. Da Mikhalakopoulos von seinen Antrieben Wind bekam und einen Parteibefehl gegen Pangalos ausstieß, schlug der General im Bund mit dem Admiral Hadji-

Forlato in der Nacht vom 24. auf den 25. Juni los und bemächtigte sich, ohne Widerstand zu finden, auf die Maschinen- und Schiffsgeleise geküsst, der Regierungsgewalt.

Dieser vierten Revolution blühen 18 Jahren faulen die Volksmassen teilnahmslos gegenüber und bei seiner Schwäche vermochte auch der Sozialismus weder treibend noch bremsend auf die Ereignisse einzuwirken. Über Pangalos verhängte, schon um einen Rücktritt des Präsidenten der Republik zu verhindern, das Bedürfnis, seinen Staatsstreich von der Volksvertretung bestätigen zu lassen, obwohl er vor den Offizieren des Generalstabs höflich das Parlament nur als Mantel seiner Diktatur bezeugte. Teils durch Verprechungen, die Rechte der Kammer zu achten, ein Wahlgesetz mit Proportionalismus durchzuführen und durch eine vierzählige Parlamentskommission die unverhüllte Herrschaft der Dajonette aufzurichten, zwang er die Mehrheit des Parlaments, ihm das Vertrauen auszusprechen. Aber da Pangalos die Dinge nicht besser, sondern eher schlechter machte als sein Vorgänger, garte es in den Reihen des bis 15. Oktober verlassenen Parlaments. Anfang Oktober nahm der Staatsstreichler zu einem neuen Staatsstreich seine Zuflucht, indem er die Kammer auflöste, ohne Neuwahlen auszusprechen und durch Druck auf den Präsidenten eine neue Verfassung im Verordnungswege oktroyierte. Das war der Punkt ins Pulverfaß. Papanaflis, der ehrliche und geschickte Führer der Republikaner, erhob seine Stimme, die um so gefährlicher klang, als die Vermindehung des Geldes — ein Pfund Sterling 350 Drachmen gegen 240 bei Beginn des Regimes Pangalos — die Massen erregte. Der Diktator gedachte seinen Widerstand vor ein Kriegsgericht zu stellen, aber er mußte die Finger kluglich davon lassen, denn jetzt tauchte ein anderer seiner Feinde, der Oberst Makrisas, das Haupt der Revolution von 1922, unheilvoll aus seiner freiwilligen Verbannung in Athen auf. Achtung des Gefürchteten. Belagerungszustand über das ganze Land, Maschinengeheul vor allen Regierungsgebäuden, Ungewißheit, was morgen sein werde, so war die Lage, als der Zusammenstoß an der bulgarischen Grenze die Aufmerksamkeit der Hauptstadt von der Hauptstadt ablenkte.

Obwohl die bulgarische Bandenbewegung unter Führung der Regierung Jankow überall und nicht zuletzt in Griechisch-Mazedonien gefährlich kündigt, kam der Zwischenfall dem abgewirtschafteten Regime Pangalos sehr gelegen. Wenn die Griechen sofort mit aller Furcht auf bulgarisches Gebiet vorrückten, so entsprang das nicht allein dem Gram der Dajonette, eines eingestrichenen Militärs. Vielmehr hatte Pangalos gegen die Regierung Mikhalakopoulos vor allem den Vorwurf erhoben, daß sie in der auswärtigen Politik zu „Schlapp“ sei; er wies auch er sich als „Schlapp“, so gab ihm das den Rest. Dann aber leitete ihn die Hoffnung, angestrichen „äußerer Gefahr“ die widerspenstigen politischen Parteien zu einer „nationalen Einheitsfront“ zusammenzuschließen, und endlich mahlte er, mit kriegerischen Vorbereitungen bei den Wahlen die Massen für sich fähren zu können. So ist die Beschließung von Verrittsch eine Angelegenheit der inneren Politik des Generals Pangalos. Die schmähliche Episode Pangalos nähert sich freilich ihrem Ende.

Kriegsminister Frunse †

Nach einer Meldung der russischen Telegraphenagentur ist der Kriegs- und Marinekommissar der Sowjetregierung Michael Frunse, am Donnerstag nachmittag an den Folgen einer Magengeschwüroperation gestorben.

Frunse, Moldauer Abstammung, wurde im Jahre 1885 in Tschikent (Turkistan) geboren. Bereits als Student des Technischen Instituts in Petersburg stand er im Jahre 1907 mit der sich damals bildenden bolschewistischen Gruppe der russischen Sozialdemokratischen Partei in enger Verbindung, wofür er vom Institut entfernt wurde. 1913 gelang es ihm, aus dem Gefängnis zu entkommen und er begann eine große militärische Tätigkeit unter dem Militär und organisierte gegen die Soldatenräte. Er nahm regen Anteil an der bolschewistischen Revolution vom Oktober 1917 und stand damals an der Spitze der revolutionären Armee der Südfront. 1921 wurde er zum Kriegsminister der Ukraine ernannt, dann führte er das Kommando der gegen den General Koltschak in Sibirien kämpfenden bolschewistischen Truppen. Er war dann auch Mitglied des Zentralkomitees der russischen Kommunistischen Partei.

1924, als der Streit zwischen der „Troika“ — Stalin, Kamenjew und Sinowjew — und Trotzki entbrannte, der mit der Verbannung Trotzki endete, wurde Frunse an Stelle Trotzki zum Kriegs- und Marinekommissar der Sowjetunion ernannt.

Die Enthüllung des Grabdenkmals Friedrich Eberts.

Am Sonnabend vormittag 11 Uhr wurde auf dem Bergfriedhof in Heidelberg das von der Reichsregierung errichtete Grabdenkmal für Fritz Ebert enthüllt und der Obhut der Stadt Heidelberg übergeben. Die Reichsregierung hatte zur Vertretung den Reichswehrminister Dr. Gehler und den Reichsarbeitsminister Dr. Brauns entsandt. Die preussische Regierung war durch den Ministerpräsidenten Brauns vertreten, außerdem war der Staatssekretär des Reichspräsidenten, Dr. Meißner, zugegen. Von der badischen Regierung waren anwesend die Minister Remmele, Trunk und Köhler sowie Staatsrat Marum. Für die Stadt Heidelberg war Oberbürgermeister Dr. Walz erschienen, für die Universitäts- und zwei Studentenverbindungen mit ihren Fahnen. Den Parteivorstand vertraten Hermann Müller und Otto Wels. Aus Baden und der Rheinpfalz waren zahlreiche Abordnungen des Reichsbanners Schwarz-Weiß-Gold anwesend. Die Heidelberger Vereine hatten Kampfabordnungen entsandt.

Um 11 Uhr erschien die Witwe des verstorbenen Reichspräsidenten, begleitet von ihren beiden Söhnen und ihrer Tochter. Unmittelbar darauf begann die kurze, schlichte Feier, die durch einen Choral des Männerchors des Heidelberger Stadtkorps eingeleitet wurde. Dann ergriff Reichswehrminister Dr. Gehler das Wort zu einer kurzen Ansprache. Das Denkmal, das die deutsche Reichsregierung dem ersten Reichspräsidenten der Deutschen Republik errichtet hat, sei nicht ein Denkmal im gewöhnlichen Sinne; an dem eigentlichen Denkmal Eberts arbeite er mit und unabhängig die Geschichte. Wenn einmal das Gerüst von diesem Denkmal abgebaut und der Staub verfliegen sei, dann werde es Ebert zeigen als den starken und mächtigen Mann, der in tiefer Not des Deutschen Reiches nicht verzweifelte, sondern allen die Richtlinien der neuen Zeit gezeigt hat. Bis dahin würden alle, die mit ihm an dem Wiederaufbau Deutschlands gearbeitet haben, sein Denkmal in ihrem Herzen tragen. Das Grabmal auf dem Friedhof in Heidelberg sei errichtet als Zeichen der Dankbarkeit und Verehrung und möge späteren Geschlechtern künden, daß sich hier der Wunsch Friedrich Eberts erfüllt hat, nach einem Leben von Kampf und Mühe in Heidelberg, in der Erde der Heimat, deren treuer Sohn er war, die letzte Ruhe zu finden. Die Namen der beiden Söhne, die für das Vaterland gestorben seien, mögen allen zeigen, daß ihm nichts erspart geblieben sei von den Verrätern der Zeit. — Im Namen des Reichspräsidenten und der Reichsregierung legte Dr. Gehler dann einen großen Kranz mit schwarz-rot-goldenen Schleifen nieder.

Dann nahm der Oberbürgermeister das Denkmal im Namen der Stadt Heidelberg in Empfang. Er zog eine Verbindung zwischen dem persönlichen Charakter des Heidelberger Landschaft und dem Wesen ihres Sohnes Fritz Ebert. Nach einem weiteren Vortrag des Vizepräsidenten fand die Feier ihren Abschluß mit dem Niederlegen von Kranzbinden. Zunächst trat Frau Ebert an das Grab und legte einen Blumenkranz nieder. Weitere Kranze wurden nacheinander vom Büro des Reichspräsidenten, von der badischen Regierung, vom Bundesvorstand des Reichsbanners Schwarz-Weiß-Gold und zahlreichen Ortsgruppen des Reichsbanners u. a. m.

Das von Peter Behrens geschaffene Grabmal, unter dem Fritz Ebert ruht, ist ein Sarkophag aus bayerischem Jura-stein, geschmückt mit dem Reichsadler. Auf der Vorderseite steht lebhaft der Name Friedrich Eberts. Die Rückseite trägt Eberts Wahlspruch: „Vollkommen ist mein Arbeitsziel.“ In beiden Seiten sind Gedenktafeln zur Erinnerung an die im Kriege gefallenen und in fremder Erde ruhenden Söhne des ersten Reichspräsidenten angebracht.

Absetzung der persischen Dynastie.

Die persische Regierung nahm mit 80 von 85 Stimmen eine Entschließung an, in der die gegenwärtige Dynastie des gegenwärtigen Schahs abgesetzt und eine zeitlich begrenzte Regierung im Rahmen der Verfassung dem Premierminister Riza Khan anvertraut wird. Die Entschließung besagt ferner, daß die Nationalversammlung darüber zu entscheiden habe, welche Regierungsform als ständig gewählt werden soll.

Vorbereitungen für den Abzug der Engländer aus Köln. Sechs englische Offiziere, die mit der Prüfung der Ueberrückung der englischen Besatzung nach Wiesbaden betraut sind, besichtigen dieser Tage in Wiesbaden, sowohl die französischen Quartiere, als auch Hotels und Privathäuser. In Köln sind inzwischen weitere von den Engländern besetzte Gebäude den deutschen Besitzern zurückgegeben worden.

Ueber Zürich, Stuttgart und Hamburg ist es hierher gekommen. Seinen reichten Boden wird es wieder in England haben und in Amerika, wo man diesen Angelegenheiten ahnungslos, gläubiger, hemmungslos hingeeben ist als im Lande der Wissenschaft.

Gründend gibt dem Spiel prächtigen Innenklang. Stille und erdhafter Jemittigkeit. Seine Aufgabe, den Hörer seinen Augenblick zu verlieren, erfüllt er durch eine fast naturalistische Selbstverständlichkeit die seine Zeit läßt, peinliche Zwischenfragen zu stellen. Nur zu folgen. Nur bei der Sache zu bleiben, wie sie Scholz hinstellt. Die Auseinandersetzung bleibt dann dem Hörer vorbehalten.

Für das ganze, frische Gesicht, dieses Nerven- und Seelenmenschen, ist Elnurhamer wie prädestiniert. Zwischen ihren beiden leidlichen Tönen ist sie immer identisch, phosporisierend; die Szene ihrer Auferweckung durch Epnoje (für die sie künftighin den Vippentritt fortlassen soll), reißt den Hörer mit elementarer Kraft in den Vorgang hinein.

Hier ist auch Heinz Brede stark und hastend. Sonst bleibt er mehr Muskel- als Willensmenschen mehr Chirurg mit dem Messer als Pindolus mit der Gabel. Dora Ottenburgs schlichte Eindringlichkeit macht aus der Gestalt eine Schmeißer des Verbores und der Seele. Alle sind sehr gewandt, und der Dichter kann sich oft zeigen.

Wilibald Emankowff.

Die Morgen...

Am Sonntag vormittag vermittelte uns Wilhelm von Scholz Bruchstücke aus einem noch ungedruckten Roman und erwies sich auch auf epischen Gebieten als ein unbedingt problematischer und psychologisch tiefblickender Geist. Das Werk spielt um die Wende des 16. Jahrhunderts in Augsburg und hat die Lebensgeschichte zweier Schwestern zum Zentrum, von denen die eine im Nonnenkloster, die andere auf dem Holzstoß — als Hure verurteilt — ihr Leben endet. Scholz las vier Kapitel: das Anfangsstück, das die stille Geschichte der Mutter bringt, dann die kleine Gesellschaft nach der Taufe der Zwillinge, ferner eine Szene aus der Kindheit und das seltsame Erlebnis eines Fahrens mit dem Schatten einer aufgeblassenen Adelsperle. Im Stil bewußt schlicht und knapp gehalten, erfüllt der Dichter auch hier reichliche Irrgänge, die trüben Strömungen an der Grenze von Hell und Dunkel, umtafter er den Daseins des Daseins, das Wahrheit und dämmernd Offenes gleichermäßen in sich birgt und offenbart. (Dah es ihm nicht an

Wilhelm v. Scholz: „Die gläserne Frau“.

Danziger Stadttheater.

Immer noch war dieser Wilhelm v. Scholz ein Stiller im Land, ein Sucher, ein Augenfeiler. Die Beschäftigung mit ihm immer wertrichtig; man ist da in besserer geistiger Gesellschaft. Das (schon fast) unter den Dreier gemischte Wort „edel“ hat in seinem Schaffen gute Heimat.

Als ich ihm voriges Jahr in mehr als zwei Duzend Blättern mein Sprüchlein zum „Fünftägigen“ darbrachte, schrieb ich über die jüngste, sich ausschließlich mit Ueberrinnung befaßende Dichtung Scholz: mit Effektismus und Spiritismus hat das nichts gemein; es ist nur die Schuld; des entgötterten Gegenwartsmenschen nach Raß und Feinwerden im Ewigem.

Denn auch hinter den geheimnisvollen Dingen der „Gläsernen Frau“ steht kein sich prophetisch gebärdender Visionär, auch kein magisches Fokusfokus-Männlein, sondern die Sehnsucht eines, der dunkel und doch unerbittlich fühlt, wie sehr unsere arme Seele in der Anwesenheit des Leibes färselt. Ihr zu Freiheit verhelfen will dieser Scholz. Die Sehnsucht nach der Seele ist das Ziel seines Weges. Er schreitet ihn ernst und einfach und gläubig und verhängen. Er ist unter den gegenwärtigen Dichtern einer der ärgsten, geistigsten, verantwortungsbewußtesten.

So er in den vertauschten Seelen noch zaubert, fragend, vor dem verklärten Bild stand, wo er in „Verzweiflung“ schon anknüpfte, wo er im Weltlauf mit dem Schatten schon beutlich fragen stellt, läßt er in der „Gläsernen Frau“ recht bedenklich weit den Vorhang.

Aber Antwort zu geben vermag Scholz, der Dichter, so wenig wie Alchafoti, wie Jung, wie Schiaparelli und andere Rheureiter der okkulten Wissenschaft. Die brennenden Fragen Sie und Warum werden nicht gelöst, und das Wunder der Seele ruht wie vorher da, eine Flamme und fürchterliche Epnoje, und uns bleibt nichts als weiter zu fragen und weiter zu fragen.

Da ist also in dem Stück ein Mädchen. Es liebt seinen Verlobten, einen kleinen, braven Durchschnittsmenschen. Und liebt ihn doch nicht. Ein- und herpendelnd zwischen Quellen der Seele, in sie endlich wühlend, das Bündnis mit diesem Mann zu lösen. Da begegnet sie dem Partner des Schicksals. Dem ihre Seele gehört. Ein Anfang. Und ihre Liebe. Aber sie hat, ehe sie ihm adhart, die lieblichen Pfeile von sich geworfen. Als Sterbende, vollkommene Liebe, bringt dieser Mann zum Geheimnis ihrer Seele vor-



heit zurück, die ihren Tod bedeutet: ihr Verz, daß nur aus der schen großen Liebe zu neuem Leben ist, muß stehen bleiben, da die echte Gegenliebe als tragischer Strom verläßt.

Das muß so hingegenommen werden, wie es ist. Ob die Sterbende, die Verlebte, die Sterbende gerettet werden? Aber nachdenklicher werden sie wohl doch, und das scheint mir Gewisses genug. Und die... (Text is partially obscured by the signature) ...

Danziger Nachrichten

Zusammentritt des Volkstags.

Nach mehrwöchiger Pause tritt der Volkstag Mittwoch nachmittag zusammen, um nachstehende Tagesordnung zu erledigen: 1. Wahl von zwei Senatoren im Nebenamt. 2. Wahl eines Mitgliedes für die Elektrizitätswirtschaftsstelle. (Erlass für Überlängerung Prehn.) 3. Erste Beratung eines Gesetzentwurfs betreffend Änderung der Eisenbahn-Bau- und Betriebsordnung. 4. Erste Beratung eines Gesetzentwurfs über den Ausbau der Invalidenversicherung. 5. Erste Beratung eines Gesetzentwurfs betreffend das Gesetz über Abkommen wegen Durchführung elektrischer Arbeit usw. 6. Erste Beratung eines Gesetzentwurfs betreffend Abänderung des Zigarettensteuergesetzes. 7. Bericht des Hauptausschusses zum Antrag des Abg. Polster und Gen. betreffend Gewährung eines Darlehens an die Wirtschaft. 8. Zweite Beratung eines kommunikativen Gesetzentwurfs zur Milderung der Wohnungsnot. 9. Zweite Beratung eines Gesetzentwurfs betreffend Gewährung einer Wirtschaftshilfe an Kleinrentner usw. 10. Bericht des Hauptausschusses zum Antrag des Abg. Ebiger und Gen. betreffend Vorlage eines Gesetzentwurfs zur Durchführung einer Schätzung aller Bodenflächen im Preussisch-Brandenburgischen Gebiet. 11. Zweite Beratung eines Gesetzentwurfs betreffend Gewährung von Sonderzulagen an Empfänger von Renten nach den Reichsversorgungsgesetzen. 12. Zweite Beratung des Reichstages Gesetzentwurfs zur Aufhebung der Umsatz- und Luxussteuer. Zweite Beratung eines deutsch-nationalen Gesetzentwurfs zur Aufhebung des Umsatz- und Luxussteuergesetzes. Bericht des Hauptausschusses zum Antrag des Abgeordneten Polster und Gen. auf Vorlage eines Gesetzentwurfs zur Beseitigung der Umsatzsteuer.

Die Entscheidung über die städtischen Autobus-Pläne

dürfte nunmehr in der morgen stattfindenden Sitzung der Stadtbürgerchaft fallen. Die Vorlage ist als dringend erachtet worden. In den Ausschüssen hat der Vertrag der städtischen Verkehrsgesellschaft zu verschiedenen Punkten erfahren. Nach der Haltung der Parteien im Ausschuss ist nunmehr mit der Annahme der Vorlage zu rechnen.

Die Handelskammer hat sich demüßigt gefühlt, in der kapitalistischen Presse ein lautes Gebrüll gegen die Errichtung einer städtischen Verkehrsgesellschaft zu vernehmen. Neue, schweigsame Argumente gegen diese Gründung werden nicht vorgebracht. Dagegen wird tüchtig der rote Lappen geschwenkt und mit dem Schlagwort „Sozialisierung“ gegen den Plan grollend zu machen versucht. Diese Kampfesweise ist so kindlich, daß sie auch in bürgerlichen Kreisen kaum ernst genommen werden dürfte.

Schwarz-weiß-rote Reformationsfeier.

Der evangelische Bund zu Danzig beging Sonntag nachmittag in der Meißelschule eine Reformationsfeier. Die Veranstaltung war wohl als eine gewisse Gegenüberstellung gegen die vor einiger Zeit von den Katholiken abgehaltenen Massendemonstration gedacht. Auch die „Evangelischen“ hatten großen Zulauf. Die Meißelschule war frühzeitig überfüllt. Man sah sich gezwungen, eine Parallelveranstaltung abzuhalten. Der große Beifall zeigte, wie groß noch immer das Bedürfnis ist, in der heutigen Zeit der Not und des Elends in religiösen Dingen Trost zu finden, obwohl die Hoffnung auf überirdische Wunder am abnehmenden ist. Sämtliche Redner, es waren davon vier, waren darin einig, daß der Menschheit noch mehr Frömmigkeit sei. Luther — nicht etwa der Reichsfürst, sondern der Reformator — sei das Vorbild eines Deutschen.

Bezeichnend war es, daß man den Saal, in dem die Vorträge der Seele gepredigt wurde, mit schwarz-weißen Fahnen geschmückt hatte. Ein Berliner Redner, Studienleiter der Fahrtenfortbildung, hatte ein übriges getan und den Charakter der Feier durch Anlegen des Eisernen Kreuzes 1. Klasse betont. Ein anderer Redner nahm gegen Sozialismus und Kommunismus scharf Stellung. Nur eine Gebetung an Gott könne die Zeiten bessern — ob unter schwarz-weißer oder roter Farbe, ließ er offen. Dazu ist das Elend, das uns die „christlichen“ Nationalisten mit ihrem Krieg befehrt haben, noch zu stark im Bewußtsein.

Das ganze war eine Veranstaltung, die weder der politischen Neutralität der Kirche dienlich und das Mißtrauen weiterer Kreise gegen das heutige Pastoren-Christentum nur verstärken konnte.

Erhöhung der Zigarettensteuer.

Der Senat legte dem Volkstag einen Gesetzentwurf vor, der eine Erhöhung der Steuern auf Zigaretten (bis 2 Millimeter Schriftbreite einschließlich) wie folgt vorsieht: bis 750 G. das kg 0,75 G. für 1 kg, über 750 bis 10 G. das kg 1,50 G. für 1 kg, über 10 bis 12,50 G. das kg 2,10 G. für 1 kg, über 12,50 bis 15 G. das kg 3 G. für 1 kg, über 15 bis 17,50 G. das kg 4,50 G. für 1 kg, über 17,50 bis 20 G. das kg 6 G. für 1 kg, über 20 bis 25 G. das kg 7,50 G. für 1 kg, über 25 bis 30 G. das kg 9 G. für 1 kg, für alle folgenden Stufen in Höhe von für je 5 G. mehr: 30 Prozent des Endwertes der Stufe.

Das Gesetz soll sofort in Kraft treten. Begründet wird die Erhöhung der Steuer mit der Erhöhung des Tabakpreises, wodurch die bisherigen Steuerklassen überholt worden sind.

Vorträge über Kunstgeschichte. Herr Professor Dr. Krieger wird an der Technischen Hochschule im Wintersemester 1925/26 folgende Vorlesungen halten: Kunstgeschichte (Mittelalterliche Baukunst, Städtebilder) Montag und Donnerstag von 8 bis 10 Uhr vormittags, Beginn: Montag, den 2. November. Kunstgeschichte (Antike und mittelalterliche Plastik) Mittwoch von 4 bis 6 Uhr nachmittags, Beginn: Mittwoch, den 4. November 1925. Besondere Vorlesungen über ausgewählte Kapitel der Kunstgeschichte werden in diesem Semester nicht abgehalten.

Brandstifter am Werke? In Stübchen gab es gestern Feueralarm. Auf der Besetzung von Wasser brannte gegen 10 Uhr plötzlich ein Strohhaken, der unweit der Scheune aufgestellt war. Der Wind war jedoch günstig, so daß die Gebäude von den Flammen verschont blieben. Der Brand war nach kurzer Zeit erloschen. Offensichtlich lag Brandstiftung vor.

Ein Ueberfall an der Roten Brücke. Freitag abend gegen 7 1/2 Uhr wurde die noch jugendliche Kontoristin Ch. P. auf der Straße an der Roten Brücke in der Nähe der Roten Brücke hinterfüßt überfallen. Der Täter verließ den jungen Mädchen einen Sach in den Kopf und verließ, als die Ueberfallene um Hilfe schrie. Eine in der Nähe wohnende Familie leistete der Verletzten die erste Hilfe. Der Grund der Tat ist zweifelhaft. Möglicherweise vermutete der Ueber-

fäter in der Handtasche des Mädchens das Monatsgehalt, ein Stillschaltentat liegt aber ebenso gut in dem Bereich der Möglichkeit, zumal sich im Vorjahre an der gleichen Stelle ein ähnlicher Vorfall ereignete. Begünstigt wird das Treiben verbrecherischer Elemente an dieser Stelle durch das Fehlen jeglicher Beleuchtung. Polizei ist hier auch nicht stationiert, sie hält sich lieber in den Hauptstraßen des Stadtgebietes auf, was viel unterhaltbarer ist.

Eine neue Brandkatastrophe.

Großfeuer in Neufahrwasser. — Vier Familien obdachlos.

Nach ist in unserer Erinnerung die Sechster Brandkatastrophe und schon hat kaum eine Woche später in Neufahrwasser ein Großfeuer von fast der gleichen Dimension und ähnlichen katastrophalen Folgen gewütet. Gestern, Sonntag, vormittag sind durch einen erst allzu spät bemerzten Brand vier Familien, im ganzen 15 Personen, obdachlos geworden.

Der in Neufahrwasser, Fischerstraße 18, im dritten Stock wohnhafte Kaufmann Emil Bach war gestern vormittag mit seiner Familie zur Kirche gegangen. Während seiner Abwesenheit entstand in seiner Wohnung, wahrscheinlich dadurch, daß glühende Kohlen aus dem Ofen auf die Diele gefallen waren, Feuer, das sich rasch ausbreitete. In kurzer Zeit standen sämtliche Zimmer in Flammen. Das Feuer wurde erst bemerkt, als die hellen Flammen zum Fenster herausströmten. Die sofort alarmierte Feuerwehr war in wenigen Minuten an Ort und Stelle. Durch die große Ausbreitung, die der Brand bereits erfahren hatte, war es der Feuerwehr jedoch nicht mehr möglich, die Wohnung Bachs und auch die Wohnungen des Dachgeschosses zu retten. Man beschränkte sich deshalb darauf, die beiden unteren Stockwerke vor dem Feuer zu retten. Durch die gewaltigen Wassermengen, die bald in die unteren Räume drangen, entstand allerdings beträchtlicher Materialschaden. Sieben Stunden lang war die Wehr mit der Bekämpfung des Feuers beschäftigt und erst in den Abendstunden konnte die Brandwache, die an der Brandstelle aufgestellt worden war, abgezogen werden.

Besonders traurig hat das Schicksal dem Kaufmann Bach mitgespielt. Er erfuhr von dem Unglück erst bei seiner Rückkehr aus der Kirche, so daß er nicht mehr hatte retten können. Die gesamte Wohnungseinrichtung, Kleider und Wäsche, ist verbrannt. Auch der Hausverwalter Wob, der die Nachbarnwohnung bewohnte, hat den größten Teil seines Besitzes verloren. Er ist ebenso obdachlos geworden, wie die Familien der Arbeiter Josef Moskowitz und Joh. Kellner. Raum besser ist der Polsterfabrikant G. H. K. davon gekommen, der eine Wohnung im dritten Stock inne hatte, und auch die übrigen Einwohner, der Polsterfabrikant Gustav Stahl und der Wagenführer Otto Kroschewski können ihre Wohnung nicht beziehen, da sie durch das Wasser vollkommen durchnäht sind.

Vorläufig sind die am schwersten betroffenen Familien bei Verwandten in Neufahrwasser untergebracht, wo sie bis auf weiteres wohnen können.

Ein neuer Vorstoß der Hausbesitzer.

Ab 1. Dezember soll Friedensmiete gesamt werden.

Die Deutsch-Danziger Fraktion des Volkstages hat mit Unterstützung der Abgeordneten Baran und Mahn den Antrag eingebracht, ab 1. Dezember d. J. 100 Prozent der Friedensmiete zu erheben. Ein gleicher Antrag ist erst vor kurzer Zeit im Volkstag der Ablehnung verfallen; dem neuen Antrag dürfte das gleiche Schicksal beizutreffen sein.

Eine Verhaftung mit Hindernissen.

Dieser Tage bemerkte ein Schupo-Beamter, wie an der Ecke Hund- und Melzerstraße der Arbeiter B. und eine der Polizei nicht ganz unbekannte Dame T. im betrunkenen Zustand Passanten belästigten. Die beiden Ungetrunkenen weigerten sich, ihre Personalien anzugeben und wollten auch nicht zur Wache folgen. Als der Beamte von der Schließfelle Gebrauch machte, leistete B. Widerstand und hielt sich an der Schaulustigen fest. Seine Begleiterin schlug wieder auf den Schupo-Beamten ein. Erst mit Hilfe weiterer Beamten gelang es, die beiden ins Polizeigefängnis zu bringen. Unterwegs wurden die Schupo-Beamten mit allerlei Friedenswürdeln bedacht, und kurz vor dem Polizeigefängnis versuchte die T. nach einmal einen Generalangriff. Als ihre Verluste, sich loszureißen, scheiterten, schlug sie dem Schupo-Beamten ins Gesicht und zwar so kräftig, daß die Nase blutete. Diese erregten Szenen hatten zahlreiche Zuschauer angelockt. Etwa 400 bis 500 Personen sollen diesem wirklich nicht schönen Schauspiel beigewohnt haben.

Unter Wetterbericht.

Veröffentlichung des Observatoriums der Rr Stadt Danzig

Montag, den 2. November 1925.

Allgemeine Ueberblick: Der hohe Luftdruck des Ostmeeres hat sich südwärts nach Finnland und dem nördlichen Ostseegebiet verlagert und mit dem Hochdruckgebiet Südrusslands zu einer ausgedehnten Anti-Zyklone vereinigt. In Osteuropa ist daher meist kaltes und heiteres, nur stellenweise etwas dickliches Wetter vorherrschend. Die Dreipfennig, welche südlich von Island erschien, ist nur wenig ostwärts vorgedrungen und scheint mit der Golfstromdrift nordwärts fortzuweichen. Klärere Ausläufer des Tiefes machten sich gestern und heute früh durch Niederschläge über Skandinavien und an der norwegischen Küste bemerkbar.

Vorherige Lage: Seither bis wolke und fast, später zunehmende Bewölkung, dieselbe und neblig, mäßige, zeitweise aufziehende südliche Winde. Nachtfrost. Folgende Tage wolke, vielfach dicklich und neblig. Maximum: 9,9, 9,8; Minimum: 2,3, — 0,4.

Verkehr im Hafen.

Eingang. Am 30. Oktober: Deutscher D. „Sena“ (550) von Hadersleben, leer für Wolff, Danzig; dänischer M.-S. „Anna“ (4) von Kopenhagen, leer, Freibezirk; polnischer D. „Wisla“ (347) von Korför, leer für Bergenske, Hafenkanal; dänischer D. „Blunderborg“ von Kopenhagen, leer für Bergenske Breitenbachstraße Am 31. Oktober: Deutscher D. „F. G. Reinhold“ (706) von Kopenhagen, leer für Reinhold, Freibezirk; dänischer D. „Safnia“ (1159) von Kopenhagen, leer für Jd. Freibezirk; englischer D. „Baltiger“ (658) von Liban mit Passagieren und Gütern für U.B.C., Hafenkanal. Ausgang. Am 30. Oktober: Norwegischer D. „Bomma“ (461) nach Oslo mit Gütern; englischer D. „Apolino“ (1463) nach London mit Passagieren und Gütern; Danziger Schlepper „Ernst“ mit den Seelichtern „Danzig I“ (578) und „Danzig II“ (598) nach Rüge mit Kohlen; Danziger D. „Bregel“ (106) nach Hamburg mit Gütern; deutscher D. „Dakar“ nach Southampton mit Holz. Am 31. Oktober: Schwedischer D. „Wira“ (314) nach Vinsam mit Kohlen.

Strümpfe.

Wenn auch für die Frau des Arbeiters und dessen Kinder eine getreue Gefolgshaft der letzten Mode ausgedrückt ist, so konnte man namentlich in letzter Zeit die Einflüsse der Mode in Bezug auf Kleidung bei ihnen recht deutlich verspüren. Man muß schon sagen, daß die Mäher der Moden es recht gut verstehen, die Frauen zu fangen mit neuen Fassons, mit schönen Farben und mit Neuigkeiten, die, weil sie eben „Mode“ sind, verlangt, gekauft und getragen werden. Das trifft ganz besonders auf Strümpfe zu.

Das lange Kleid erklärt für die Tochter oder junge Frau schon lange nicht mehr. Je früher die Mode wurden, um so mehr mußte auf die Strümpfe verwendet werden, denn nach den Begriffen der Mode konnte es nicht angehen, daß ein schlanker Damensfuß plump gekleidet wurde und daß ein links und rechts gestrichelter Strumpf die Fesseln verstärkte, was ja im strengen Widerspruch mit dem Wunsch der Damen, kleine hübsche Füße haben zu wollen, stand. Früher kannten die Damen nur schwarze und braune Strümpfe, im Sommer wurden auch einmal weiße hervorgeholt. Das war dann aber auch alles. Wie ist es denn aber heute? Man sehe einmal nicht in die Luft oder nach den Geschlechtern, sondern nach den Beinen und Knöcheln der Damen! Was für ein Farben-gewimmel! Sonnenbrand, die Modefarbe beherrscht das Feld und wird heiß umritten vom Silbergrau, nachdem das Gelbgrau und Blausgrau überholt worden ist. Als vor einiger Zeit ein Geschäft einen Restposten mausgrauer Strümpfe anbot, sollte es durchaus nicht heißen: Mausgrau Strümpfe, was eine Frau auf die Ankündigung hin tat. Zum Glück hatte die Dame mit den mausgrauen Strümpfen kein gerichtetes Nachspiel, obwohl es sich um kein Miß-verständnis, sondern um eine tatsächliche Verwechslung der Begriffe klein und klein handelte.

Doch weiter in der Fußfählung. Da finden wir lachs-farbene Strümpfe von schöner, feiner und gefälliger Farbe, mehr noch sind die beigefarbenen Strümpfe zu beobachten. Ein und wieder tauchen Mantelgrün und Fleischgrün auf, weiß zum Kollum oder Kollum passen. Reiche und faustige Braun in allen Nuancen ziehen den Fuß. Dazwischen kon-turieren die Farben in den verschiedensten Abweichungen. Woher nun die auffällige Strümpfmode gekommen ist, das soll hier nicht untersucht werden, das eine aber steht fest, daß wegen seiner Strümpfe ein Mädchen wohl kaum geheiratet werden wird. Das Mädchen, das zu „schwarze“ Strümpfe trägt, fühlt wohl ständig eine Anzahl männlicher Augen auf sich gerichtet, was eine immerhin zweifelhafte, oft sehr zweifelhafte Sache ist. An besten ist stets das Mädchen weg-gekommen, das in Bezug auf ihre Kleidung die mittlere Linie einhielt und sich nicht von einem Extrem ins andere werfen ließ. Ein Mädchen aus einer Arbeiterfamilie sollte darauf hinarbeiten, stets gefällig gekleidet zu sein, sie sollte aber die „ausgefallenen Extravaganzen der Mode“ auf dem Gebiete der Strümpfe nicht mitmachen.

Eine Sammlung für die Abgebrannten in Neubude an-läufig des gestern auf dem Langen Markt stattgefundenen Plackkonzerts ergab die erfreuliche Summe von 429 Gulden.

Das Opfer eines Messerschelben. Der 23 Jahre alte Arbeiter Max P. u. wohnhaft Chra. Neue Welt, wurde gestern nachmittag gegen 6 Uhr an der Malschischen Brücke von einem Mann angefallen und erhielt einige Messerschneitte in den rechten Arm und einen schweren Stich in den Bauch. Der Täter konnte in Haft genommen werden. Er hatte schon vorher mehrere Personen belästigt.

Wasserstandsnotizen am 2. November 1925.

Strom-Weichsel	31, 10, 30, 10,	Graudenz	+1,48 +1,67
Arakau	—2,22 —2,15	Kurzebrack	+1,97 +2,15
	31, 10, 30, 10,	Montaurepige	+1,48 +1,67
Jawisch	+1,44 +1,55	Diesel	+1,30 +1,52
	31, 10, 31, 10,	Dieshan	+1,7 +1,92
Marshan	+1,55 +1,63	Einlage	+2,20 +2,35
	31, 10, 31, 10,	Schwemhardt	+2,40 +2,55
Wloka	+1,24 +1,24	Neu-Wasserf.	
	2,11, 31, 10,	Schönan O. P.	+6,63
Thorn	+1,26 +1,41	Salzenberg O. P.	+4,61
Jordon	+1,31 +1,41	Neuhorsterbusch	+2,94
Culm	+1,33 +1,50	Anwachs	+1,48

Ämtliche Börsen-Notierungen.

an, g. 31. 10.

1 Reichsmark 1,24 Danziger Gulden
1 Loty 1,86 Danziger Gulden
1 Dollar 5,20 Danziger Gulden
Scheck London 25,21 Danziger Gulden

Ämtliche Bekanntmachungen

Es wird daran erinnert, daß die Wassermesser rechtzeitig vor Frost zu schützen sind.

Nach § 3 der Wasserabgabe-Bestimmungen vom 27. 3. 1914 fallen die durch Einfrieren der Wassermesser entstehenden hohen Ausbesserungskosten dem Hauseigentümer zur Last.

Danzig, den 27. Oktober 1925.

Der Senat. — Stadt. Betriebsamt. (19848)

Nach der vom Räte des Völkerbundes getroffenen Entscheidung muß die Wetterplatte der polnischen Regierung als Platz für den Umhang und die vorübergehende Lagerung von explosivem Kriegsgerät zur Verfügung gestellt werden. Die Wetterplatte wird deshalb von heute an dem Verkehr entzogen und gesperrt. Die Sperre beginnt im Südosten in der Linie Löwenhänge nach Nord, Nordost bis zur See, im Süden 15 Meter vom Kai des Hafentankals.

Danzig, den 31. Oktober 1925.

Der Senat der Freien Stadt Danzig.
Dr. Sahm. Dr. Schwarz. (19849)

Am 2. November d. J. wird der Betrieb der neuen Dampfzähne Schellmühl-Valm (Nord) — Kaiserhafen (Pom-mernsdorf) aufgenommen.

Die Dampfzähne verkehrt in der Zeit von 5 1/2 Uhr mor-gens bis 9 1/2 Uhr abends.

Für das jedesmalige Ueberziehen einer Person, einschl. dessen, was sie trägt, sind zu entrichten:

Für die Strecke Schellmühl-Valm (Nord) 10 Pfa.

Für die Strecke Valm (Nord) — Kaiserhafen (Pom-mernsdorf) 10 Pfa.

Für die Strecke Schellmühl-Kaiserhafen (Pom-mernsdorf) 15 Pfa.

Der Senat. — Staatl. Verkehrsamt. (19850)

Aus dem Osten

Raubfischer.

Wegen Fischens mit verborenen Geräten hatten sich die Fischer Fritz und Ernst Wilschke, Otto und Karl Sperwien, Gustav Hermenau, Eduard Schütte und die Arbeiter Erich und Richard Haupt, sämtlich aus Pillau, vom Amtsgericht Braunsberg einen Strafbefehl über je 60 Mark erhalten. In der Nacht zum 21. März bzw. 10. April d. J. bemerkte der Reichswasserfischer auf seiner Streife Pillauer Motorfischer, die in verdächtiger Weise auf dem Haff hin und her fuhren. Als die Fischer gestellt wurden — der eine mußte erst durch Abgabe eines Schusses zum Halten gezwungen werden — stellten die Beamten des Reichswasserfischereis fest, daß die vorgenannten Fischer „Hölzerne“ sind. Das sogenannte „Hölzerne“ wird mit einer Stange, an deren einem Ende sich ein eiserner Kamm mit scharfen Eisenzähnen befindet, betriebe. Dieser Kamm wird auf dem Haffgrunde entlang gezogen, wobei Auf- und Abbewegungen vorgenommen werden. Hierbei werden die auf dem Haffgrunde ruhenden Fische — denn auf diese ist es abgesehen — aufgespießt. Von Zeit zu Zeit wird die Stange gehoben und die Beute geborgen. Daß diese Art des Fischens gesetzlich verboten ist, braucht wohl nicht besonders erwähnt werden. Die Angeklagten hatten gegen die Strafbefehle Einspruch erhoben. Im Termin zur Hauptverhandlung hielten sie es aber für geraten, die Einsprüche zurückzunehmen, so daß die festgesetzten Strafen rechtskräftig geworden sind.

Geheimnisvoller Raubmord im D-Bag.

Ein Streckenwärter fand in der Nähe der Station Wurfow an der Elbbahn (Markt) auf dem Weile die verstümmelte Leiche eines noch unbekannten, gut gekleideten jungen Mannes. Er hatte eine Fahrkarte dritter Klasse von Schneidemühl nach Berlin in der Tasche. Wertgegenstände fehlten. Der Unbekannte war am Körper mit Wunden bedeckt. Außerdem hatte er auffälligerweise eine große Stichverletzung am Rücken. Einige Meter von der Leiche entfernt lag zwischen den Schienen ein blutiges Schlächtermesser. Mit diesem ist dem Unbekannten aufstehend ein tödlicher Herzstich beigebracht worden. Es ist mit der Möglichkeit eines Raubmordes zu rechnen.

Maricuburg. Das Stadttheater wird am Donnerstag mit „Der Strom“ von Max Halbe eröffnet. Eingeleitet wird der Abend durch die Epimetheus-Cantate von Beethoven und einem Vortrag des Herrn Danziger Regisseurs Brede.

Braunsberg. Seltene Beute finden um diese Zeit die Mehringer Fischer häufig in ihren Netzen — sogenannte Lachse. Es handelt sich dabei um eine Gattung, die nur im Spätherbst auf dem Haff zu beobachten ist. Beim Abfischen des Lachses nach Kahrung (Schnecken) veranlassen sie sich häufig in den Fischweiden. Aus dem Braunsberger Wochenmarkt werden die Lachse zuweilen zum Preise von etwa 150 Mark pro Stück zum Kauf angeboten.

Braunsberg. Polizeikräfte waren mit Panzerschub. Der Polizeipräsident teilt mit: Es ist damit zu rechnen, daß in den kommenden Wochen zeitweise Polizeisonderwagen, d. h. gepanzerte Kraftwagen, sowohl bei Tage als auch bei Nacht einzelne Straßen der Stadt besetzen werden. Diese Fahrten dienen lediglich der Ausbildung der Besatzungen der Sonderwagen in der Handhabung des ihnen anvertrauten Geräts. Um dem Entstehen falscher Gerüchte vorzubeugen und jede Verunsicherung zu vermeiden, wird die Bevölkerung auf das Erscheinen der Polizeisonderwagen hiermit hingewiesen.

Garg. Der Frauenmörder verhaftet. Der Arbeiter Trachbrodt, der dringend verdächtig ist, den Mord an der Witwe Steinmetz in Garg a. T. begangen zu haben, konnte von der Steinfelder Polizei verhaftet werden. Einzelheiten, insbesondere darüber, wie der Verhaftete sich zu der schweren Anschuldigung gegen ihn stellt, oder ob er des Mordes bereits überführt werden konnte, waren noch nicht zu erfahren.

Stettin. Der außerordentlich dichte Nebel hat eine ziemlich Störung im Schiffsverkehr zur Folge gehabt. Der Eingang in Swinemünde ist nur ein ganz geringer, nach Mitteilung der Küstenstation liegen eine ganze Anzahl Schiffe vor der Mole fest. Im Stettiner Hafen wird der Verkehr einigermaßen aufrecht erhalten; verschiedene auslaufende Dampfer mühen sich jedoch schon nach kurzer Fahrt auf der Oder liegen bleiben. In der Steinfelder Bucht hat sich auch ein schifflicher Unfall ereignet. Der auf der Fahrt nach Stettin befindliche Dampfer „Trepenitz“ rammte ein mit zwei Personen besetztes Fischerboot.

Die beiden Fischer wurden vom Dampfer aufgenommen. Das Boot ist zertrümmert und die Besatzung verlorene. — Der Eisenbahnverkehr ist bisher noch unbehindert, auch sind keine Unfälle gemeldet.

Posen. Eine auffällig gelinde Strafe wegen fahrlässiger Tötung erhielt in Posen bei Posen der Polizist Wilschke. Er hat im Dezember v. J. durch Fahrlässigkeit den Tod des Arbeiters Walzer in der Arrestzelle verschuldet, indem er, als die Zelle wegen eines Defekts im Schornstein völlig verqualmte, nichts zur Abhilfe tat, trotzdem er von dem Arrestanten dieserhalb mehrmals angegangen war. Walzer mußte daher in seiner Zelle elendiglich erstickt. Das Gericht verurteilte den W. hierfür zu der gelindesten Strafe von — zwei Wochen Gefängnis.

Aus aller Welt

Schlagweiterkatastrophe bei Essen.

17 Tote, 2 Verletzte. — Die Ursache bisher unbekannt.

Auf der Schachtanlage Holland I und II hat am Sonntag gegen Ende der Mittagsstunde eine Explosion stattgefunden, bei der 17 Bergleute getötet und zwei verletzt wurden.

Die Explosion hat eine Abteilung zwischen der achten und neunten Sohle betroffen, in der die untere Festsohle im Flöz Dickenbank abgebaut wurde. Der Entzündung sind schwere Gebirgschläge im Flöz Dickenbank vorausgegangen, das als Gangendes eine etwa 10 Meter vorausstehende Sandsteinbank hat. Die betreffenden Baue waren durch Gesteinsstank und zwar durch Sprengen und Strennung gesichert. Diese Sicherung hat ihre volle Schuldigkeit getan, da die Explosion über ihren eigenen Tod nicht hinausgeschlagen hat.

Die Wirkung hat sich nach dem bisherigen Bestand anscheinend sogar nur auf eine Hauptstrecke beschränkt. Die ganze Bergschicht ist mit elektrischen Lampen ausgerüstet. Die Leuchten sind sämtlich abgehoben. Einer der beiden Verletzten schwebt in Lebensgefahr und der zweite ist nur leicht verletzt. Weitere Bergleute sind nicht gefährdet. Die betroffenen Baue sind mit Ausnahme weniger Stellen, die zu Bruch gegangen sind, wieder befahrbar.

Die Ursache der Explosion konnte noch nicht festgestellt werden. Es wird bisher vermutet, daß es sich um eine Explosion von schlagenden Bettlern handelt. Die bergbehördliche Untersuchung ist im Gange. Der Berghauptmann mit Vertretern der Bergbehörden ist an Ort und Stelle.

Ein amerikanischer Frachtdampfer in schwerer Seenot.

52 Mann in Lebensgefahr.

Vom amerikanischen Frachtdampfer „American Merchant“ ist ein Funkpruch in Washington eingelaufen, in dem er mitteilt, daß er dem holländischen Dampfer „Andijf“, der sich zwölfhundert Meilen vor der amerikanischen Küste entfernt in schwerer Seenot befindet, beistehe. Die Rettung der 52 Mann starken Besatzung sei überaus schwierig, weil die schwere See jedes Aussteigen der Boote unmöglich mache. Die Verstorbenen um das Schicksal des Schiffes wächst, da der Wetterdienst neue Orkane ankündigt.

Ein aufsehenerregender Doppelselbstmord. Der bekannte Filmchauffeur Max Lindner, der besonders in den Anfängen der Kinoszene als Komiker von sich reden machte, verstarb in der Nacht von Sonntag auf Montag im Hotel Baltimore in Paris mit seiner Frau Selbstmord. Die Leichen wurden in der Nacht zum Montag in das Krankenhaus verbracht. Während ihr Mann bis in die frühen Morgenstunden im Lebenskampf lag und erst gegen 5 Uhr starb. Die Ursache des Selbstmordes dürfte in Eifersuchtseelen zu suchen sein.

Vor der Hinrichtung Angereicherter? Die in der Umgebung von Limburg zirkulierenden Gerüchte, daß der Massenmörder von Haiger hingerichtet worden sei, entbehren der Begründung. Die Frist für das von Angereicherter eingereichte Gnadengeuch — 90 Tage — ist bereits am 17. Oktober abgelaufen. Die Antwort des preussischen Staatsministeriums ist bisher noch nicht eingetroffen, wird jedoch täglich erwartet.

Todesurteil. Der Arbeiter Alois Feich, der am 23. Dezember 1924 im Eisenbahnzuge zwischen Köln und Köln-Mitte des Majors a. D. Gröner ermordet und dann in einer Barockhülle, zweier Uhren und einer Handtasche beraubt hatte, wurde vom Schwurgericht zum Tode verurteilt.

Furchtbare Straßenbahnkatastrophe in Marseille. In Marseille ereignete sich ein schweres Straßenbahnunglück. 2 Personen wurden getötet und 29 zum Teil schwer verletzt.

Drei Eisenbahnunfälle.

Bei Hagen, in Frankreich und in Schweden.

Nach einer Mitteilung der Eisenbahndirektion Elberfeld fuhr Sonntag früh ein von Hagen-Herbling kommende Güterzug bei der Einfahrt in den Bahnhof Hagen-Gelsen auf ein festes Gleis. Hierbei wurde der letzte Wagen der auf dem Gleis stehenden Güterwagenabfuhr zertrümmert. Die Lokomotive und die ersten beiden Wagen des Güterzuges fielen um, wobei Lokomotivführer und Heizer getötet wurden. Der Materialschaden ist erheblich. Die Aufräumarbeiten werden wahrscheinlich 12 Stunden dauern. Die Schuld an dem Unfall trägt der Fahrdienstleiter eines Stellwerkes, der die Aufstellung der Einfahrt auf das feste Gleis gegeben hat.

Bei Geln in Frankreich ereignete sich am Sonntag nachmittag ein Schienenbruch. Die Lokomotive stürzte die tiefe Böschung hinab. Drei Personen waren getötet und viele verletzt. Zahlreiche Personen erlitten zum Teil sehr schwere Verletzungen. Sämtliche Fahrgäste eines Güterzuges 1. Klasse wurden mit gebrochenen Beinen aufgefunden.

Am Sonntag früh ereignete sich auf dem Bahnhof in Malmö ein schwerer Eisenbahnunfall. Von dem Schnellzug Stockholm, der am Sonntag 8.15 Uhr Stockholm verließ, entgleisten morgens bei der Einfahrt die beiden letzten Wagen. Es handelte sich um einen Schlafwagen der nach Kopenhagen überführt werden sollte, und einen Wagen 2. Klasse. Der Schlafwagenschaffner wurde getötet. Zwei Reisende wurden schwer verletzt in das Krankenhaus in Malmö transportiert werden. Mit dreiviertelstündiger Verspätung konnte der Zug seine Fahrt fortsetzen.

Drei Jahre Zuchthaus für einen Bankier. In dem Prozeß gegen den Bankier Schulz aus Berlin, dessen Name 1924 im Zusammenhang mit den gefälschten Coupons der Stadtankasse Buenos Aires in Hannover viel genannt wurde, erfolgte Freitagabend nach neuntägiger Verhandlungsdauer vor dem großen Schöffengericht in Hannover die Urteilsverkündung: Schulz wurde wegen Konsumvergehen sowie Münzverbrechen unter Einbeziehung einer früheren Strafe zu drei Jahren Zuchthaus und drei Jahren Ehrverlust verurteilt.

Drei Tote bei einem Flugzeugunfall bei Kopenhagen. Sonntag nachmittag stürzte auf dem Flughafen bei Kopenhagen ein Flugzeug ab. Der Führer und drei Insassen wurden getötet, zwei weitere leicht verletzt.

Unfall in einem englischen Kohlenbergwerk. In einem Kohlenbergwerk in der Nähe von Swansea verunglückten zehn Bergleute, von denen einer getötet und neun verletzt wurden.

Ein ertragreicher Juwelendiebstahl. In Brinn wurden Sonntagmittag aus einem Juwelengeschäft Schmuckgegenstände im Werte von 500.000 Kronen entwendet. Die Täter entkamen unerkannt.

Die armenische Mordtat in Leipzig ist noch nicht aufgeklärt. Die Frau des ermordeten Schuhmachereisenbüchsenhändlers spielt in der Tat die Rolle der Verdächtigten und gibt keinerlei Antworten. Gegen sie hat sich ihr Bruder zu einigen Aussagen verstanden, die aber offensichtlich erdichtet sind. Er wälzt alle Schuld auf seine Schwester. Der zwölfjährige Sohn der Verstorbenen hat sich während der Tat anwesend schlafen in einem Nebenraum angeschlossen. Er verweigert ebenfalls jede Aussage. Der Junge hat ein sehr verstocktes Wesen, und man nimmt an, daß er Mitwisser der armenischen Tat ist.

Ein furchtbarer Diebstahl in Berlin. Am hellen Tage wurde Sonntagabend in der belebten Metropolißstraße in Berlin die Auslage eines Juwelengeschäfts, dessen Besitzer das Geschäft kurze Zeit verlassen hatte, um Mittag zu essen, von unbekannten Verbrechern ausgeräumt. Der Wert der Beute beträgt etwa 10.000 Mark.

Siehe für Menschenrechte

Dienstag, den 8. November, abends 8 Uhr
im Frauenklub, Promenade 5

Vortrag des Abg. Mau:
**Realistischer Pazifismus
in Theorie und Praxis**

Gastkarten im Sekretariat, Stadtgraben Nr. 5

Der Spieler

20) Erzählung von F. M. Dostojewski

„Aber ich weiß, ich weiß!“ rief ich wütend. „Auch er wartet auf die Erbschaft, weil Pauline dann eine Wittve erhalten und sich, sobald sie das Geld hat, um an den Hals werfen wird. Alle Frauen sind so! Und die allerhöchsten werden die niedrigsten Sklavinnen! Pauline ist nur fähig, leidenschaftlich zu lieben, sonst zu nichts. Das ist meine Meinung über sie. Sehen Sie sie doch an, wenn sie allein und in Gedanken dahinsinkt: wie eine vom Schicksal Geschlagene, Bekehrte, Verdammte steht sie da. Sie ist aber Scharfsinnige des Lebens und der Leidenschaft fähig ... Sie ... doch wer ruft mich da?“ Ich sah plötzlich. „Wer ist es?“ Ich hörte, daß jemand auf russisch: „Alexei Iwanowitsch!“ rief. Eine weibliche Stimme, hören Sie doch, hören Sie!“ Wir näherten uns in diesem Augenblicke unterem Portal. Das Gäßchen hatten wir längst, ohne es zu merken, verlassen. Ich hörte eine weibliche Stimme, weiß aber nicht, wen sie rief. Die Worte waren russisch; nun sehe ich, woher die Rufe kommen,“ sagte Witter Nilsen. „Es ist jene Frau dort, die in einem großen Vehementen sitzt und die eben von so vielen Dienern ins Hotel getragen wird. Hinterdrein schleppt man Koffer, also ist der Zug jedoch eingetroffen.“ „Aber weshalb ruft sie mich?“ Da schreie sie wieder; sehen Sie, sie ruft mich.“

„Ich sehe, das sie ruft!“ sagte Witter Nilsen. „Alexei Iwanowitsch! Alexei Iwanowitsch! Oh Gott, ist das ein Tölpel!“ Ich war es verzweifelt vom Spielergelächter herüber. Wir liefen nebeneinander zum Hotel. Ich trat über die Schwelle und ... die Arme sanken mir vor Verblüffung herab und meine Füße waren gleichsam an das Pflaster angewachsen.

Neuntes Kapitel

Auf dem obersten Absatz des breiten Treppenanlaufes zum Hotel, umgeben von Dienern, Dienerrinnen und dem zahlreichen ansehnlichen Personal mit dem Oberkellner an der Spitze, der in höchst eleganter Person herbeigeeilt war zur Begrüßung des mit soviel Eifer und Geiz mit eigener Dienerschaft und mit unzähligen Koffern und Truhen eingetroffenen Gastes. — Da thronte im Sessel, in dem man sie hinanzutragen hatte — die Großkassierin! Ja, das war sie selbst, die gedrungene und reich schmuckbegabte Anna Maria Wassiljewna Larnewitschowa, Gutsbesitzerin und

Moskauer vornehme Dame, la Babuschka, deren wegen Telegramme gekommen und gegangen waren, die im Sterben gelegen hatte und doch nicht gestorben, dafür aber nun plötzlich selbst in eigener Person, bei uns erschienen war wie der Schnee über Nacht. Sie war erschienen, obgleich sie ihren geliebten Füßen wegen wie ich in den letzten fünf Jahren im Rollstuhl gefahren und getragen werden mußte, aber sonst wie immer — lebhaft, heiter, selbstzufrieden, aufrecht sitzend, laut und beschäftigt mit ihrem Leben, mit allen Gattungen, — auf ein Haar so, wie ich die Ehre gehabt hatte, sie zweimal zu sehen, seit ich als Lehrer in das Haus des Generals gekommen war. Es ist begreiflich, daß ich starr vor Staunen vor ihr stand. Sie aber hatte mich auf hundert Schritte mit ihren Augen erfaßt, während man sie im Sessel die Treppe hinauftrug, hatte mich erkannt und mit meinem Namen und Namenszettel angerufen; ihrer Gewohnheit gemäß merkte sie sich den Namen ein für allemal. — Und diese da hatte man in Gedanken schon eingelagert, zu Grabe getragen und ihre Erbschaft antreten wollen.“ Ich sah mich durch den Sinn. „Sie wird uns noch alle und das ganze Hotel überleben! Aber mein Gott, was wird jetzt mit der Familie, was wird mit dem General werden! Sie stellt das ganze Hotel auf den Kopf!“

Nun, was steht da denn da, mein Herr, und reißt die Augen auf!“ Ich rief die Großkassierin an. „Du hast wohl verlernt, dich zu verneigen und zu grüßen? Oder bist hochmütig geworden und willst nicht? Oder hast mich vielleicht nicht erkannt?“ Höre du, Potapusch,“ wandte sie sich an einen granhaarigen Alten in Frack und weißer Halsbinde, mit rotem Glase, ihren Haushofmeister, der sie auf der Reize begleitete, „Hörst du, er erkennt mich nicht! Sie haben mich begraben!“ Haben ein Telegramm nach dem anderen geschickt: ich sei tot oder ich sei nicht tot? Ich weiß ja alles! Aber ich bin, wie du siehst, sehr lebendig.“

„Ich bitte Sie, Antonida Wassiljewna, warum sollte ich Ihnen eines Schicksals wünschen?“ Ich sah sie an, nachdem ich zu mir gekommen war. „Ich war nur erschrocken ... und wie soll man auch nicht trauern, so unerwartet ...“

„Was hat da da zu trauern?“ Ich bin eingeknickt und losgefahren. Im Eisenbahnwagen ist es bequem, man wird nicht gekostet. Du bist wohl insipieren gegangen?“

„Ja, ich war im Kurort.“

„Hier ist es schön,“ sagte die Großkassierin, um sich wieder, warme Luft und prächtige Räume. Das liebe ich. Sind die Interessen zu Hause? Der General?“

„Es ist, um die Zeit sich sicher zu stellen.“

„Sie haben hier auch ihre Empfindungen und all den Zeremonienzettel. Sehen Sie den Kontrast. Ich höre, daß Sie

sich Wagen und Pferde halten die seigneurs russes! Haben alles durchgebracht und dann — fort ins Ausland! Ist Prastoni bei Ihnen?“

„Pauline Alexandrowna ist auch hier.“

„Und das Französisch?“ Nun, ich werde sie mir schon alle ansehen. Alexei Iwanowitsch, ich sehe mit dem Weg direkt zu Ihnen. Hast du es denn auf hier?“

„Leidlich, Antonida Wassiljewna.“

„Und du, Potapusch, sag diesem Tölpel, dem Kellner, daß man mir eine bequeme Wohnung anweist, eine gute Wohnung und nicht hoch, schaffst dann gleich die Sachen dorthin. Was drängen sie sich alle heran, um mich zu fragen? Warum sind sie so zudringlich? Sklavendienste! Wer ist da mit dir?“ wandte sie sich wieder an mich.

„Das ist Witter Nilsen.“ antwortete ich.

„Was ist das für ein Witter Nilsen?“

„Ein Reisender, mein guter Bekannter; er ist auch mit dem General bekannt.“

„Ein Engländer. Darum starrt er mich auch so an und frägt die Zähne nicht auseinander. Übrigens mag ich die Engländer. Nun tragt mich hinauf, gerademals in ihre Wohnung, wo sind sie denn?“

Man trug die Großkassierin hinauf; ich schritt auf der breiten Hotelstiege voran. Unter Zug war sehr effektiv. Alle, die uns in den Weg kamen, blieben stehen und machten große Augen. Unter Hotel gilt als das beste, teuerste und vornehmste im ganzen Kurort. Auf der Treppe und in den Gängen begegnet man immer eleganten Damen und vornehmen Engländern. Viele erkundigten sich unten beim Oberkellner, der selbst ganz bestrahlt war. Natürlich antwortete er allen, die ihn fragten, daß das eine vornehme Russin sei, eine russische, eine comtesse, grande dame, und daß sie daselbst Appartements beziehen werde, welches la grande duchesse de N. vor einer Woche innegehabt hatte. Die gebieterische und majestätische Erscheinung der Großkassierin, die im Sessel hinaufgetragen wurde, bemerkte den Effekt. Sobald uns eine neue Person entgegenkam, maß die sie mit neugierigem Blick und fragte mich laut über alle aus. Die Großkassierin entkamte einer kraftvollen Rasse.

(Fortsetzung folgt.)

Kanold's Sahne-Bonbons
sind unübertrefflich!

Die deutsche Nordseefischerei.

Staatliche Fürsorge. — 90 Prozent des Fischbedarfs von der inländischen Fischerei gedeckt.

Bei der Beobachtung der wiederkehrenden deutschen Volkswirtschaft wird eines Zweiges mehr nur wenig gedacht, dessen gesunde Entwicklung es verdient, mit ganz besonderer Aufmerksamkeit beachtet zu werden. Die deutsche Hochseefischerei, ganz besonders die der Nordsee, hat sich, wie das „Berliner Tageblatt“ kürzlich schrieb, dank einer kräftigen Konzentration und Organisation in den Hauptplätzen an der Weser- und Elbmündung zu einem Stande emporgeschwungen, der heute ein wichtiges Stück der deutschen Wirtschaft in sozialer und ökonomischer Beziehung ausfüllt. Zehntausende von Menschen, in den beteiligten Plätzen nahezu die gesamte Bevölkerung erarbeitend in den mit der Hochseefischerei zusammenhängenden Betrieben ihr Brot, Privatkapital und Staat ziehen aus ihnen wertvolle Einnahmequellen, und ein wesentlicher Prozentsatz der deutschen Ernährungswirtschaft wird durch sie gespeist. Es verlohnt sich durchaus, einen genaueren Blick auf den gegenwärtigen Stand dieser Entwicklung zu werfen, um so mehr, als ihre Kontinuität durch gewisse Gefahrenmomente bedroht erscheint.

Die fast alle in psychologischen Hemmungen, doch auch in wirtschaftlicher Unkenntnis der Konsumenten ihren Grund finden.

Der Staat, gewissermaßen hier ein wachsender Kontrollsektor einer aufstrebenden wirtschaftlichen Entwicklung, erkannte in den letzten Jahrzehnten und Jahren die ökonomische Bedeutung der deutschen Hochseefischerei in hohem Maße an und hat dieser Erkenntnis durch großzügige und rechtzeitige Subventionen Rechnung getragen. In Westermünde wird mit einem Aufwand von fast 200 Millionen Mark, die bereits vor Jahren vom preussischen Landtage bewilligt wurden, ein Hochseefischereihafen geschaffen, der den bis jetzt bestehenden um das 6-fache seines Umfangs vergrößert und damit die kontinentalen Konsumzentralen Boulogne und Nantes an Raum weit hinter sich zurücklassen wird. In Cuxhaven hat der hanzburgische Staat mit energischer Förderung aus privater Hand Anlagen errichtet, die der Hochseefischerei an der Elbe eine großartige Entwicklung sichern.

Männer, wie Max Warburg und Albert Wallin waren es, die seit dem Jahre 1907 in der Erkenntnis, daß hier noch ein fast unerforschtes Gebiet wirtschaftlicher Arbeit vorlag, unablässig an der Schaffung der notwendigen Häfen, der Fischdampferflotten und Fischereibetriebsgesellschaften tätig waren. Heute untersteht der gesamte Hochseefischereibetrieb an der Elbe einer von Hamburg geleiteten staatlichen Zentrale und auch der Konsumtionsprozeß wird vom Staat durch eine besondere Betriebsorganisation, die Fischmarkt, Cuxhaven G. m. b. H., deren sämtliche Anteile in den Händen des hanzburgischen Staates sind, überwacht.

In der Westermünde besteht ferner ein vorzüglich eingerichtetes und geleitetes

Institut für Hochseefischerei.

welches die Voraussetzungen und Ergebnisse der Nordseefischerei wissenschaftlich untersucht und mit der internationalen Kommission für Meeresforschung für die gesunde Entwicklung dieses Wirtschaftszweiges tätig ist. Außerdem erstreckt sich die Arbeit dieses Instituts in weitestem Maße auch auf die zahlreichen Verwertungsmöglichkeiten der Fischproduktion, indem es die von ihr abhängenden Vertriebswege auf einwandfreie volkswirtschaftlich-verwertbare Verarbeitungen durch chemische Untersuchungen ständig kontrolliert, eine Arbeit, die es möglich macht, den Gesamtbetrieb der Industrie selbst ohne wesentliche Subventionen fortzuführen und auszugestalten. Auch erstreckt sich die staatliche Fürsorge, wie schon angedeutet wurde, in weitestem Maße auf die aufmerksame Beobachtung der Fangplätze, wobei die Gebiete der nördlichen Nordsee, ebenso wie die isländischen Küsten, aber auch das baltische Weiße Meer in dieser Weise dauernd ausgearbeitet werden.

Während die staatliche Fürsorge sich demnach in der Hauptache auf die Hebung der Produktion und der Konsumtion erstreckt, konnte sich die privatwirtschaftliche Initiative im Reederei- und Handelssektor blühend entfalten. Seit Kriegsende ist in Westermünde wieder eine Flotte von etwa 150 Fischdampfern, in Cuxhaven eine solche von 100 Dampfern auf dem Meere tätig, abgesehen von den allermodernsten Ebern, die indessen mehr und mehr der modernen Fischereitechnik weichen müssen.

Schon heute können fast

90 Prozent der deutschen Fischverbraucher vom Ausland selbst gedeckt

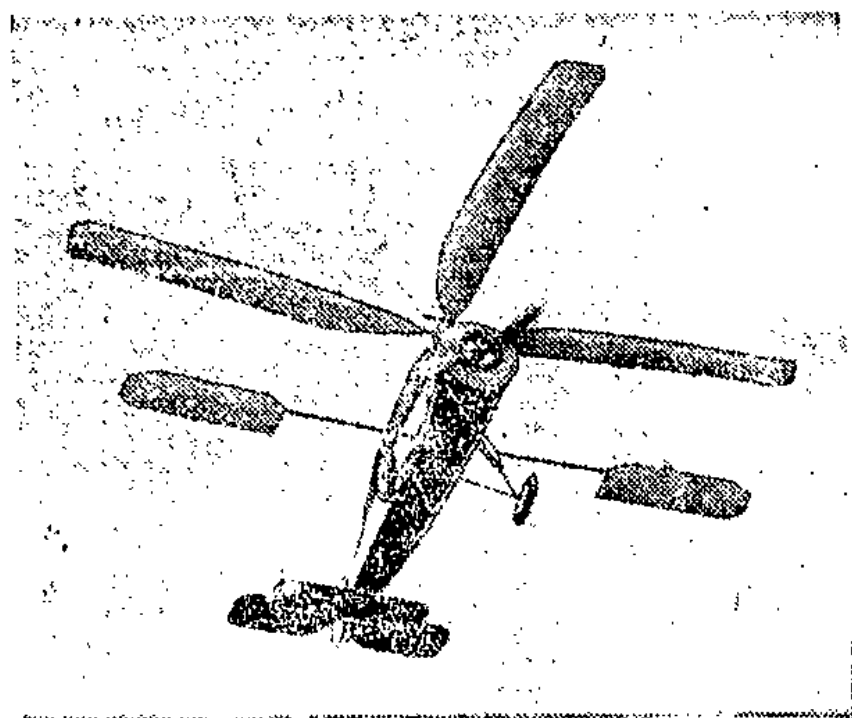
werden, trotzdem die etwa zehnfach größere englische Fischereiflotte in der Lage ist, bei entsprechender Massenproduktion entsprechend billigeren Ware auf den Weltmarkt zu werfen. Gerade bei der hier ausstehenden Preisfrage steht man auf der Gefahr, die die weitere Entwicklung der deutschen Hochseefischerei bedrohen. Im Gegensatz zu englischen Gepflogenheiten ist die deutsche Seefischkonsumtion außerordentlich beschränkt. Man kann hier geradezu von einer ausgeprägten Saisonwirtschaft reden. Die ungeheure Nachfrage nach dem sogenannten fliegenden Bratfischchen hat das ursprünglich auch in England bestehende Vorurteil der Massen gegenüber der Fischware schnell gebrochen und die Fischereiwirtschaft vom Wechsel der Jahreszeiten nahezu unabhängig gemacht. In England ist der Bratfisch heute geradezu zur Nahrung des kleinen Mannes geworden. Auch sind in Deutschland bereits Ansätze für eine derartige Propaganda gemacht worden und ihr Ausbau im Gange.

Eine Begründung des Vorurteils auf tägliche Verzögerung der Ware beim Transport kann heute kaum noch haltbar genannt werden, nachdem ein wohlproportioniertes Netz von eisgefüllten Eiskühlschiffen die schnellste Versorgung gestattet. Auch ist der Nährwert des Fisches an Eiweißgehalt dem des Fleisches nahezu gleich, bei Fering sogar überlegen. Durch eine energische Wandlung der deutschen Ernährungsgewohnheiten würde zweifellos noch eine ganz andere Entwicklung der deutschen Fischereiwirtschaft ermöglicht werden. Heute steht Deutschland, welches an Nord- und Ostsee die vorzüglichsten Ausgangspunkte zur Hochseefischerei besitzt, obwohl an Einwohnerzahl an vorderster Stelle, hinter Frankreich, ja selbst hinter Norwegen zurück. Eine vergrößerte Massenkonsumtion würde natürlicherweise auch eine weitere Verbilligung dieses wichtigen Volksernährungsmittels erzielen der heutigen Lebenshaltung. Der Fischdampferbetriebsanlagen am Gewinn, der seit Kriegsende die Betriebskosten erhöht, ausgeglichen werden können durch eine entsprechende prozentuale Erhöhung des Umsatzes. Man kann bei den eintretenden Möglichkeiten, die gerade in diesem Teil der deutschen Ernährungswirtschaft noch geboten werden, geradezu eine bedeutende Erleichterung der Lebensbedingungen für die Masse voraussetzen.

Ein jugendlicher Kraftkünstler.

Eines der artistischen Glanzstücke des jüngst verstorbenen Amerikaners und „Gefühlskünstlers“ Siegmund Weissbach bestand darin, daß er sich ein mit vier Personen besetztes Auto über die Brust fahren ließ. Einem gewöhnlichen Menschen wäre bei diesem Experiment zweifellos der Brustkorb eingedrückt worden. Man hat dieses Phänomen mit einer

angeborenen Stabilität des Brustkorbs zu erklären versucht. Das scheint auch richtig zu sein. Kürzlich trug sich in Oberbayern bei München ein Vorfall zu, der auch für die Nichtleistung dieser Erklärung spricht. Ein jugendlicher Knabe war beim Spielen aus Unachtsamkeit unter die Räder eines schweren Lastwagens geraten und diese waren dem Knaben über Rücken und Schulter gegangen. Die Augenzeugen dieses Unglücksfalles nahmen nichts anderes an, als daß der Junge zu Tode verletzt sei. In ihrem größten Schrecken aber hatte der Verunglückte nur leichte Hautabrisse davongetragen und konnte sogar, nachdem er sich von seinem Schreck etwas erholt hatte, ohne Hilfe nach Hause gehen. Vielleicht steckt in diesem jugendlichen Kraftkünstler auch ein Eilendkünstler.



Ein neuartiges Flugzeug

hat der Spanier Cier va konstruiert. Der neue Apparat, der sich bei den bisherigen Flügen sehr bewährte, hat keine festlichen Tragflächen wie die bisherigen Aeroplane; seine Tragflächen befinden sich in Form von Windmühlenspielen über dem Körper des Flugzeuges und haben durch ihre neuartige Anordnung das Flugzeug zu größeren Leistungen befähigt, als sie die anderen Flugzeugarten bisher zeigten.

Der eingemauerte Sohn.

In alten Schauerromanen liest man wohl des öfteren davon, wie in düsterer Nacht beim Schein lodender Fackeln irgend ein Unglücklicher aus unerbittlichen Gründen lebendig eingemauert wurde. Seltener schüttelt man den Kopf über die blühende Phantasie des Romanistreibers. Man hat ja etwas einfach für unmöglich. Und doch tragen sich solche Ereignisse auch noch in unserer nüchternen Zeit zu. So ereignete sich in Preßburg in der Tschekoslowakei kürzlich erst folgendes: Ein in einem dortigen Hause arbeitender Maurergeselle vernahm plötzlich hinter einer Wand ein so unheimliches Stöhnen, daß ihn ein eiliger Schreck durchfuhr. Da er aber ein beherrschter Mensch war, verdrängte er ausgehend einige Gedanken, die in das Haus eindringen und Hausungung hielten. Nach anfänglich vergeblichem Suchen stießen diese auf eine frischgemauerte Wand. Hinter dieser entdeckten sie eine dunkle Kammer und fanden in ihr den 19-jährigen Sohn des Hauses in vollkommen unerbittlichem, verfinsterten und verwahrlohten Zustande vor. Der Unglückliche bestand seit 14 Tagen in seinem Versteck und hatte nur von den neuartigen Produkten gelebt, die man ihm durch ein Loch zuwarf. Ein unerschütterlicher Vater hatte seinen Sohn mit eigenen Händen eingemauert. Er wurde verhaftet, verurteilt aber hartnäckig den Beweggrund zu dieser traurigen Tat.



Der Brand des japanischen Parlamentsgebäudes

Es ist das dritte Mal seit dem Bestehen des japanischen Parlaments, daß sein Heim durch Feuer völlig zerstört wurde. Vermutlich brach der Brand durch Unvorsichtigkeit aus und fand in der mit Holz und gestrichenem Papier reichlich versehenen Innenausstattung die beste Nahrung. Der Schaden beläuft sich auf 2 Millionen Yen. Das Bild ist die erste in Europa eingetroffene Aufnahme vom Brande.

Ein Magnet-Auto. Nichts ist für den Automobilisten verdräuflicher, als wenn ein ständiger Nagel, der irgendwo auf der Landstraße auf ihn lauert, seine Bewegung auszuhalten macht. Abgesehen von dem Zeitverlust, den ein Unfall dieser Art verursacht, ist er auch sehr gefährlich, denn Autoreparaturen sind teuer, und wenn sie auch zur Not repariert werden können, so werden sie doch nie wieder so gut wie früher. Um diesem Uebelstand abzuweichen, befanden in Amerika jetzt neuartige Spezialautos die wichtigsten Straßen. Sie tragen zwischen den Hinterrädern einen starken Magneten, der alle umherliegenden Eisenteile automatisch aufammelt und die Straßen auf diese Weise „pneumatisch“ macht.

Bestien in Menschengestalt.

Die „Wiener Arbeiterzeitung“ bringt Ausschnitte aus der Zeugenvernehmung im Rüstener Prozess gegen die der Teilnahme am Aufstand von Tatar Dumar angeklagten Rumänischen Bauern. Dem militärischen Anklagevertreter Jecin werden die Zeugenaussagen unangenehm, weil von Bestien in Menschengestalt geredet wird, die die gefangenen Bauern vielfach marterten. Darum schließt Jecin die Zeugen dauernd ein und unterbricht sie mit den Worten: „Jecin, rede über Sachen, um die wir dich fragen; erzähle uns nichts über „Schlägereien“ und ähnliches!“

Trotz dieser Einschüchterungsversuche kam durch den Zeugen Feldwebel Socolescu eine wohl einzig dastehende Folterungsmethode der Gendarmerie auf. Der Zeuge gab folgendes an:

Der Landwirt M. Scerbaticow wurde vom Postenführer Bindor nach und geistlich in einen Sack gesteckt, in dem sich auch eine Wildgans befand. Die Gendarmen hielten nun mit Stöcken auf den Sack los. Die vor Schmerz wild schreiende Gans zerstückte mit ihren Krallen die Brust des unglücklichen Scerbaticow. Das währte so lange, bis die Gans tot war. Scerbaticow wurde darauf in einen Vottich mit heißem Wasser gesteckt und als er in Ohnmacht fiel, kreuzte man Steinfaß auf seine offenen Wunden. Scerbaticow „leugnete“ aber noch immer. Da band man seine Füße an ein Seil und ließ ihn mit dem Kopf abwärts an einem Pfosten an der Zimmerdecke so lange hängen, bis er gestorben.

Diese Zeugenauflage kam derart zustande, daß die Verteidiger den Zeugen über alle Einzelheiten dieser Folterung so geschickt ausfragten, daß er sich gezwungen sah, alles genau zu schildern.

Der Zeuge Sandulescu, ein Geistlicher, schilderte, wie auf einen Bauern namens Toca auf dem Marktplatz von Kermat von den Offizieren eines Straßtrupps ein Wett-schießen veranstaltet wurde.

Diese Grausamkeiten gegen die Gefangenen interessieren natürlich den Vertreter der Anklage nicht. Er verhindert auch Fragen der Verteidigung nach den mutmaßlichen Ursachen des Aufstandes, die doch für ein Urteil von ausschlaggebender Bedeutung sind. Es soll eben nicht Recht gesprochen, sondern ein Gremel gesteuert werden. Der in Kischineu weisende rumänische Ministerpräsident Brattam gibt das auch freimütig zu. Er erklärte Pressevertretern: „Die Hauptangeklagten sind Bauernpartei, es müssen also strenge Urteile gefällt werden, um aller Welt darzutun, daß die Bauernpartei eine Partei der Anarchie ist.“

Bei solcher Rechtsauffassung des führenden Staatsmanns ist von dem sogenannten Gericht ein Nachurteil schlimmster Art zu erwarten.

Wendung in der Mordaffäre Rosen.

Der Sohn des Schuhmachers verhaftet.

In der Untersuchung über die Ermordung des Breslauer Universitätsprofessors Dr. Rosen und seines Hausmannes, des Schuhmachers August Stock, ist eine aufsehenerregende Wendung eingetreten. Der Untersuchungsrichter hat den Sohn des ermordeten Schuhmachers, den Postbeamten Erich Stock, und dessen Ehefrau als der Täterin verdächtig, in Haft genommen. Beide wurden unmittelbar nach der gerichtlichen Vernehmung dem Untersuchungsgefängnis zugeführt.

Es wird vermutet, daß der junge Stock auf Anstiftung der Hausdame Neumann seinen eigenen Vater sowie den Professor ermordet hat, und zwar nimmt man an, daß er zur Neumann in einem Verhältnisverhältnis gestanden hat. Drei Belastungszeugen haben ausgesagt, daß Erich Stock in der Mordnacht auf eine Stunde vom Tanzboden entfernt hat. Bekanntlich wurde die Tat in der Nacht zum 8. August um 1 Uhr verübt.

Stock hat zuerst bei seinen verschiedenen Verhören ausgesagt, daß er das Tanzvergnügen des Turnvereins, das in jener Nacht in einem Breslauer Lokal unweit der Nordvilla stattfand, erst nach ein Uhr verlassen habe. Die Wirtin des Restaurants sowie zwei Bedienungsfrauen haben jedoch ihren gerichtlichen Aussagen nach gegeben, daß der Postbeamte das Haus kurz nach 12 Uhr mit Hut und Mantel verlassen hat und kurz nach ein Uhr wiederkam.

Eine neue Bildtelegraphie.

Bedeutende Erfindung im telegraphischen Verkehr.

Wie auf der Tagung der Heinrich-Hertz-Gesellschaft berichtet wurde, ist durch die Aufamienarbeit von Dr. Karolus in Leipzig mit der Telefunken-Gesellschaft in Berlin eine Apparatur entstanden, deren Uebertragung in den allgemeinen Verkehr eine vollkommene Neugestaltung des telegraphischen Nachrichtenverkehrs herbeiführen wird. Um die Schriftzeichen, die auf einem Papierblatt von der Größe 10 x 10 Zentimeter stehen, originalgetreu zu übermitteln, gebraucht man nach dem neuen Verfahren nicht mehr als Sekunden. Der Fortschritt in der Ausgestaltung der Bildtelegraphie ist von umwälzender Bedeutung.

Wieviel Kraftfahrzeuge gibt es in der Welt?

Nach der Statistik eines Pariser Sportblattes gab es am 1. Januar 1925 22.769.000 Motorfahrzeuge auf Rädern in der Welt. Inzwischen dürfte die Zahl von 25 Millionen schon ziemlich erreicht sein. Von den erwähnten rund 23 Millionen Motorfahrzeugen waren 18.610.000 Automobile, 2.892.000 Lastwagen und 1.262.000 Motorräder. In den letzten zwei Jahren hat die Zahl der Kraftfahrzeuge um 7 Millionen zugenommen, das sind fast 45 Prozent, und die Vereinigten Staaten von Nordamerika stehen weit an erster Stelle. Sie besitzen allein an 15 Millionen Personwagen und über 2 Millionen Autos der anderen Art. Für die ganze übrige Welt bleiben also nur rund 5 Millionen übrig. Deutschland kommt erst als letztes Autoland an die Reihe, wobei man freilich die wirtschaftlichen Nachwirkungen des Krieges berücksichtigen muß. In Großbritannien und in Frankreich hat sich die Zahl der Autos in den letzten Jahren um mehr als 100.000 Stück erhöht. In Deutschland dürfte diese Steigerung kaum 10 Prozent dieser Riffern betragen.

Und im Falle einer Inflation? Aus Oslo wird gemeldet: Eine vor einiger Zeit verlebte norwegische Dame hat in ihrem toeben geöffneten Testament ihrer Heimatgemeinde 1000 Kronen mit der Bestimmung vermacht, daß diese Stiftung in eine Bank eingeleitet und während der Dauer von 210 Jahren unangetastet liegen bleiben soll. Das Kapital, das in dieser Zeit durch Zins und Zinseszins auf 32 Millionen Kronen anwächst, soll dann zwischen der Gemeinde und ihren Nachkommen geteilt werden.

3P BORG Stambul 3P

Einfache Packung
dafür ausgezeichnete Qualität.

WIRTSCHAFT * HANDEL * SCHIFFFAHRT

Der Kohlen-Überschuß in Deutschland.

Katastrophale Lage im Bergbau.

Der Reichskohlenrat hielt kürzlich eine Sitzung ab, in der über die Kohlenlage in Deutschland beraten wurde. Im Anschluß an diese Verhandlungen hatte der Vertreter des „Welt- und Wirtschaftsblatts“ mit dem Reichskohlenrat eine Unterredung über die Kohlenlage in Deutschland und die damit zusammenhängenden Probleme.

In dieser Unterredung erklärte Geheimrat Stuy: Während des Krieges und nachher, bis zum Ende des Jahres 1928, habe ich alles getan, was möglich war, um die Kohlenproduktion in Deutschland zu heben. In allen Kohlenrevieren haben sich neue Werke auf oder erweiterten die alten Bauten, nur um den Kohlenbedarf decken zu können.

Wie anders ist jetzt die Kohlenversorgung Deutschlands! Betrachten wir zuerst einmal kurz die Verhältnisse in Oberschlesien: Da hat der deutsch-polnische Zollkrieg bekanntlich mit sich gebracht, daß kein Stück Kohle mehr aus Polnisch-Oberschlesien herüberkommt. Die Folge davon ist, daß der Bergbau in Deutsch-Oberschlesien und in Niederschlesien sehr beschäftigt ist und seine Produktion ständig steigert. So, wofür er auch klatten Absatz findet. So betrug z. B. die Steinkohlenförderung während des ersten halben Jahres 1929 in Oberschlesien im Monatsdurchschnitt 946 000 Tonnen. Diese Zahl liegt im August auf 1 332 000 Tonnen. Wenn auch die Verhältnisse in Niederschlesien nicht in dem gleichen Maße günstig liegen wie in Oberschlesien, so kann man jedoch auch dort mit der Lage zufrieden sein.

Sehr traurig liegen die Dinge im Ruhrrevier.

Ich komme aus einer Familie, die im Bergbau alteliegt. Ich habe noch niemals aber, solange ich denken kann, habe ich eine solche Überfüllung mit Kohlen erlebt. Die Kohlen liegen im Ruhrgebiet nicht nur auf den Halben, sondern vielfach sogar auf den Feldern. In welcher Weise sich die Bestände an der Ruhr entwickelt haben, geht aus der Statistik deutlich hervor. Danach lagen im Ruhrgebiet an Steinkohlen: Im Januar 1925: 5 140 000 Tonnen, im Juli, der den Höchststand brachte, 7 823 000 Tonnen, im August: 7 150 000, im September: 7 013 000 Tonnen. Relativ noch größer sind die Kohlenbestände an der Ruhr. Sie betrugen: Im Januar 1925: 1 870 000 Tonnen, im Juli: 2 935 000, im August: 2 876 000 und im September sogar 2 956 000 Tonnen. So liegen im Ruhrgebiet gegenwärtig zehn Millionen Tonnen, für die keine Verwendungsmöglichkeit besteht. Was diese Menge besagen will, geht daraus hervor, daß früher ein Bestand von drei Millionen zu den Seltenheiten gehörte.

Welches sind nun die Gründe für diese Überfüllung? fuhr der Reichskohlenrat fort. „Sie liegen nicht, wie mir gegenüber vielfach geäußert wurde, in dem milden Winter des Vorjahres. Denn für den Hausbrand werden nur etwa zehn bis zwölf Prozent der Ruhrkohlenmengen verbraucht. Ein Prozent davon, der nicht ins Gewicht fällt.“

Die Gründe sind vielmehr einmal darin zu suchen, daß jetzt von den zahlreichen, erweiterten Elektrizitätswerken mehr Wasserkräfte als früher verwendet werden zur Stromerzeugung.

An der besonderen Stellung des Ruhrgebietes ändert auch die große Konkurrenz der Braunkohle nichts, die ein weiterer Grund für die gegenwärtige Überlagerung an der Ruhr ist. Eine andere Ursache ist die vielfach, insbesondere bei der Schiffahrt, erfolgte Umstellung von der Kohlen- auf die Dampfkraft. Den Hauptgrund aber bildet der gegenwärtige Leerlauf der Industrie infolge der allgemeinen ungünstigen Wirtschaftslage.

Wenn die Industrien des Ruhrgebietes über ihre Lage sehr klagen, haben sie ein volles Recht dazu. Wie viele Zechen und Werke arbeiten mit Unterbilanz! Selbst Unternehmen, die in ihrer technischen Ausrüstung die neuesten Errungenschaften aufzuweisen haben, können nicht ohne Verlust ihre Räder in Gang halten. So kommt es, daß die Gesamtmenge der Kohlenland zur Verfügung stehenden Brennstoffe an Stein- und Braunkohle heute größer ist als im Jahre 1913. Auf Steinkohlen umgerechnet, betrug sie 1913 im Monatsdurchschnitt 13 129 000 Tonnen, im Juli 1925: 13 629 000 Tonnen, im August: 13 622 000 Tonnen. Was nun die Maßnahmen zur Verringerung dieser Notlage angeht, so kann man sie vielleicht in vier Gruppen einteilen: Einmal ist die Einschränkung der Förderung angeordnet worden. Es darf im Ruhrgebiet grundsätzlich nicht mehr gefördert werden, als abgesetzt werden kann. Nichts darf mehr auf die Halben. Ferner werden zahlreiche Zechenflächen eingelegt. So wurden leider zwischen dem 30. Januar und dem 5. September wiederum 50 000 Zechenflächen notwendig. Das dritte Mittel, der ungenützigen Zechen zu fernern, besteht in den Stilllegungen, die bei zahlreichen großen Zechen erfolgten. Und endlich versucht man durch eine Reduzierung des Exportes die Notlage zu lindern.

Zum Schluß noch ein Wort über

Die Lage der Bergarbeiter.

Die part der Abbau der Bergwerke im Ruhrgebiet leidet sehr, daß daraus hervor, daß im Januar 1925 noch 448 900 Arbeiter im Ruhrbergbau beschäftigt waren, während Ende August nur 385 630 gezählt wurden, eine Zahl, die unter dem Vorkriegsstande liegt. Die entlassenen Bergarbeiter haben bisher vielfach noch bei Tiefbauarbeiten in anderen Gegenden Deutschlands Verwendung finden können oder auch in den Steinbrüchen im Ruhrgebiet. Nun, da die kalte Jahreszeit kommt und auch die Bauarbeiten aufhören, sehe ich der weiteren Entwicklung mit Sorge entgegen. Auch die Lage derjenigen Bergarbeiter, die sich noch im Ruhrgebiet in Arbeit befinden, ist infolge der zahlreichen Stilllegungen und dem damit zusammenhängenden Lohnausfall sehr traurig. Es ist wahrlich nicht leicht, täglich Geheimrat Stuy, „ein Mittel zu finden, um solche wirtschaftlichen Entwicklungen mit ihren beklagenswerten Folgeerscheinungen zu bannen.“

Die Anweisung von Spargnissen in Preußen. Aus Berlin wird gemeldet: Für Preußen ist jetzt die erste Verordnung über die Anweisung der Spargnisse bei öffentlichen und unter Staatsaufsicht stehenden Sparkassen erlassen worden. Sie legt fest, daß bei allen diesen Anweisungen der Anweisungsbetrag 12½ Prozent ist. Ein niedrigerer Betrag wird nicht zugelassen. Ausnahmsweise kann die Anweisung eine höhere sein nämlich dann, wenn sich für eine Anweisung des Geschäftsbereichsverbandes eine höhere Anweisung als 12½ Prozent ergibt. Die Frist für die Anweisung der Anweisung ist noch nicht festgelegt.

Die polnischen Staatsanleihen. Im polnischen Staatsanleihen für das Jahr 1926 wurden die Ausgaben zur Abzahlung des Anleihen und der Zinsen der polnischen inneren und äußeren Anleihen im Höhe von 75 Millionen Zloty gegenüber 54,1 Millionen Zloty im Jahre 1925 festgelegt. Die Gesamtsumme der polnischen Staatsanleihen beträgt gegen-

wärtig 1783 Millionen Zloty, darunter die Emissionsanleihe in Höhe von 886 Millionen Zloty. Im Jahre 1926 soll auf die inneren Anleihen 1029 Millionen Zloty an Kapital und 11 084 Millionen Zloty an Zinsen bezahlt werden. Auf die ausländische Anleihe wird an Kapital 23 057 Millionen Zloty (14,5 Millionen Amerika, 1,1 Millionen England, 2,8 Millionen Frankreich, 3 Millionen Italien usw.) und an Zinsen 30 899 Millionen Zloty.

Deutsche Städte-Anleihen in Amerika.

Unser Stuttgarter Korrespondent schreibt uns über die Amerika-Anleihe württembergischer Städte u. a. folgendes: Zwischen 29 württembergischen Gemeinden (mittleren und kleineren Städten), an deren Spitze Stuttgart steht, und zwei amerikanischen Banken wurde ein Vertrag abgeschlossen, nach dem die Banken dem Gemeindeverband eine Anleihe in Höhe von 8,4 Millionen Dollar gewähren. Auf Stuttgart entfällt etwa die Hälfte der Summe. Der württembergische Staat leistet Bürgschaft. Die Mittel sollen ausnahmslos den kommunalen, verbundene Betrieben zugeführt werden, und zwar zum Zwecke ihrer Erneuerung, Verbesserung und Erweiterung. Die Zeichnungshöhe der Anleihe, die übrigens auch in Holland aufgelegt wird, beträgt 80 Prozent. Bei einer Verzinsung von 7 Prozent soll die Laufzeit 20 Jahre mit ratenweiser Tilgung betragen. Die seitvertragsliche Bindung erstreckt sich auf fünf Jahre. Von 1930 an steht den Anleihegläubigern eine Veränderung des Tilgungsmodus bzw. die Kündigung frei, in welchem Fall dann der Rückzahlungssatz 103 Prozent betragen wird. Die Zeichnung erfolgt in Stufen zu 1000 und 500 Dollar. Die geldgebenden Banken verpflichten sich, 5 Millionen sofort und den Rest binnen drei Monaten aufzubringen. Die Gemeinden halten mit ihrem Vermögen und ihren Einkünften für die Anleihe. Stuttgart vertritt die übrigen Gemeinden gegenüber dem Geldgeber. Die Anleihe wird in den nächsten Tagen in New York aufgelegt werden. Die Genehmigung aller zugehörigen Stellen zu der Anleihe, die vorliegt, war erst nach Überwindung gewisser Schwierigkeiten, die der Reichsbankpräsident machte, zu erreichen.

Die von einem New Yorker Bankhaus zu einem Kurs von 98½ Prozent zur Zeichnung aufgelegte Heidelberger Stadtanleihe in Höhe von 1 500 000 Dollar, wurde überzeichnet.

16 Millionen Pfund Seefische in einem Monat!

Der Fischverkauf am Hamburg-Altonaer Fischmarkt hat im Monat September einen ungeheuren Umfang erreicht. Die Feringssänge an den von der deutschen Hochseefischerei aufgefundenen Fangplätzen stehen an der Spitze. Angeliefert wurden aus eigenen Fängen 8 540 000 Pfund im Werte von 1 513 000 Mark. Vom Ausland angeliefert wurden etwa 3½ Millionen Pfund, so daß insgesamt 12 Millionen Pfund Seeringe, in die Lufthafen und zum Grobverkauf kamen. Davon wurden 8 Millionen Pfund von der Altonaer Fischindustrie verarbeitet. Der Verkauf von Räucherwaren ins Binnenland hat einen riesigen Umfang angenommen. An anderen Seefischen aus eigenen Fängen und an Zufuhren aus England, Dänemark, Schweden und Holland kamen über 4 Millionen Pfund an den Markt, so daß der Gesamtumsatz an Seefischen in einem Monat die gewaltige Höhe von genau 16 000 000 Pfund Fischen im Wert von 3 Millionen Mark erreicht hat.

Eingeschränkte Viehexporte aus Polen. Die Viehexporte aus Polen hat einen neuen schweren Stoß erlitten. Nicht genug, daß der deutsch-polnische Wirtschaftskrieg dem Lande den besten Abnehmer für seinen Viehüberfluß genommen hat, hat jetzt der tschechische Landwirtschaftsminister die Einfuhr von Vieh aus einer Anzahl polnischer Kreise verboten, weil diese Bezirke von der Raus- und Kleinfischerei befallen worden sind. Die bereits erteilten Einfuhrgenehmigungen hat die tschechische Regierung für ungültig erklärt.

Die Wirtschaftslage in Loda gestaltet sich immer katastrophaler. 1500 Arbeiter der Lodzener Manufaktur sind entlassen, da die Fabrik für 11 Millionen Zloty Ware auf Lager liegen hat. Auch die Firma Ejercit hat für 3 Millionen Zloty Ware auf Lager. Die hiesigen Arbeiter in Loda und die Anwohner sind in den Streik getreten, da sie vom Magistrat seit Wochen weder Lohn noch Gehalt erhalten.

Der polnische Export nach Rußland steht vor weiteren Einschränkungen. Besonders bei Textilwaren macht sich die Konkurrenz Amerikas bemerkbar. Die polnischen Mäntel stellen sich, daß der Rückgang der Bestellungen hauptsächlich auf die schlechte Qualität der polnischen Ware zurückzuführen ist.

Der Eierexport aus Polen im Laufe der ersten acht Monate 1925 betrug nach statistischen Angaben 7 301 T. im Werte von 10 000 000 Zloty. In demselben Zeitabschnitt 1924 17 636 T. im Werte von 26 000 000 Zloty.

Die diesjährige polnische Ernte fiel, nach den Daten des polnischen statistischen Amtes, mit Weizen 146, Gerste 138 und Hafer 134 Doppelsentner pro Hektar. Die ganze Ernte beträgt: Weizen 15 993 Tausend, Gerste 16 639 Tausend, Roggen 67,76 Tausend, Hafer 34 529 Tausend Doppelsentner. Gegenüber dem vergangenen Jahre ist ein Zuwachs von 30,2 Prozent Weizen, 37,7 Prozent Gerste, 34 Prozent Roggen und 4 Prozent Hafer zu verzeichnen. Die Kartoffelernte läßt sich wegen der überflüssigen Feuchtigkeit obgleich durchschnittlich mit 123 Doppelsentner pro Hektar zu rechnen, ist nicht feststellbar.

Der Ruhrbergbau lehnt den Schiedsspruch ab. In der Schiedsgerichtsverhandlung unter Vorsitz des Reichs- und Staatskommissars Reichlich als Schlichter ist ein Schiedsspruch über die Höhe im Ruhrbergbau gefällt worden. Die aus diesem Schiedsspruch zu errechnende Mehrbelastung beträgt nach Berechnung des Schiedsverbandes annähernd 6 Prozent, selbst unter Berücksichtigung der Tatsache, daß die bisherigen Gedingearbeiterlöhne bereits erheblich über dem Tariflohn standen und somit der Erhöhung nicht in vollem Umfange unterliegen. Da den Zechen die Mittel zur Tragung dieser erhöhten Lohnbelastung nicht zur Verfügung ständen, hat der Zechenverband die Ablehnung des Schiedsspruchs sofort vor dem Schiedsgericht angedroht.

In Syrien gekaufte Artikel. Die französische Handelskammer veröffentlicht eine Warnung, für welche Syrien ein guter Abnehmer ist. Wir entnehmen dieser Ankündigung diejenigen Artikel, welche auch für den Danziger Export in Frage kommen: Gereinigter Altschmelz zur Aufarbeitung in Eisenwerken, blaue Emaillewaren, besonders billige Sorten, Pappeisen für Zigarettenmaschinen, billige Porzellanwaren, Glaswaren, Petroleumlampen, Sanitärartikel, Strickwaren, Strickgarn, braunes und graues Kaschmir, 40 x 40 Zentimeter in einer Größe von 40 Gr. pro Quadratmeter, Karbonen, landwirtschaftliche Maschinen, Petroleum, Benzin, Kartoffel und dergl.

Die Lage auf den Warenmärkten.

Die in der vergangenen Woche vorausgesagte Dauer der festen Tendenz auf den Welt-Getreidemärkten hat sich leider nicht bewahrheitet. Seit vergangener Woche hatte sich die Lage ebenso in Amerika wie in Europa radikal geändert, fast überall war ein starkes Absinken zu bemerken. Am kräftigsten machte sich die schwache Tendenz in den amerikanischen Zentren, wie New York, Chicago usw. bemerkbar, wo die Preise im Laufe der vergangenen Woche systematisch stiegen und seit Montag plötzlich wieder zu fallen begannen. Es ist auch schwer die Ursache dieser Veränderung festzustellen. Sie ist jedenfalls zum großen Teil auf ein großes Angebot Rußlands zurückzuführen, das große Mengen Getreide auf den Markt bringt ohne einen eigenen Preis zu stellen, es strebt vielmehr, sein Getreide für jeden Preis los zu werden, um nur etwas Geld hereinzubekommen. Man weiß deshalb nicht, wie lange noch diese Lage anhalten kann, da von Rußland immer Ueberraschungen zu erwarten sind.

Effektiv war auf den amerikanischen Märkten ein Sinken um 2 bis 4 Punkte pro Bushel zu verzeichnen. New York notierte Weizen loco von 1,61 bis 1,62 Dollar pro Bushel, Chicago: Weizen alter Ernte Oktoberlieferung 1,41 bis 1,41½ Dollar pro Bushel loco, neuer Ernte 1,42 Dollar, Mai-lieferung (1926) alter Ernte 1,39½ und neuer Ernte 1,40½ Dollar pro Bushel. In Kanada dagegen haben sich die Preise seit voriger Woche nicht geändert, obgleich auch dort eine sehr schwache Tendenz zu bemerken war. Kanada notierte: Weizen für Oktoberlieferung 1,27½ Dollar, Dezemberlieferung 1,22½ Dollar, Mai-lieferung (1926) 1,27 Dollar pro Bushel loco.

In den westeuropäischen Ländern war überall eine Preis-senkung zu verzeichnen. Berlin und Hamburg notierten Weizen 208—212, Roggen 141—145, Braugerste 186—218, Hafer 165—175 Reichsmark pro Tonne (1000 Kilogr.). Seit Donnerstag ist wieder eine Steigerung zu verzeichnen. Am 30. Oktober notierte: ab Stationen für 1000 Kilogramm Weizen, Markt 215—218, Dezemberlieferung 232—234, Märzlieferung 287—288½, Roggen 145—149, Dezemberlieferung 165,50—166,50, Sommergerste 198—218, Winter- und Futtergerste 165—165½, Hafer 165—176, Dezemberlieferung 181, Märzlieferung 187 Reichsmark.

Auf dem Danziger Getreidemarkt war die ganze Woche eine feste Tendenz bei steigenden Preisen zu bemerken. Es wurden notiert: Weizen (holl. Gewicht) 128—130 (Pfd.) 11,75—12,00, Roggen (118 Pfd.) 8,38—8,45, Futtergerste 9,00—9,50, Braugerste 10,50—11,50, Hafer 8,75, kleine Erbsen 10,50—11,00, Viktoria 14—16 Gulden pro Zentner.

Der Danziger Mehlmarkt zeigte einen Stillstand bei einer schwankenden Tendenz. Bessere Sorten waren überhaupt nicht vorhanden, die anderen Sorten werden gegen Kasse sehr billig, namentlich mit 9,40 Dollar pro 100 Kilogramm angeboten. Neue Mehltransporte werden wegen des niedrigen Preises nicht zugeführt. Die Berliner Mehlbörsen notierten: Weizenmehl 26,75—30,75, Roggenmehl 21,00—23,25, Weizenkleie 11,00—11,80, Roggenkleie 8,90 bis 9,20, kleine Erbsen 25—27, Viktoria 26—32 Reichsmark pro 100 Kilogramm.

Der Danziger Heringsmarkt

zeigte in der letzten Oktober-Woche eine Zufuhr von 1551 Tonnen Heringe auf. Die Tendenz war eine feste. Es wurde gezahlt für Stornomen Tagesfüß 82—89 Schilling, Stornomen Matfuss 70—80 Sh., Stornomen Matfuss 67—68 Sh., Stornomen Tagesfüß 50—52 Sh., Schott. Matfuss 67—68 Sh., Schott. Matfuss 50—52, Schott. Erbsen 40—42, Zr-ländische Fuß 82, Zr. Matfuss 72, Matfuss 88, Crown Matfuss 67—68, Crown Matfuss 52, Crown Tagesfüß 40 bis 42, Norm. Paar 16—20 Sh. pro Tonne.

Der Kolonialwarenmärkte

in Polen lag im Laufe der ganzen Woche brach. Die Beziehungen zwischen Groß- und Kleinhandlern haben sich zwar geklärt, jedoch lag keine Kaufkraft vor, besonders wollte man keine „Lurus“-Artikel abnehmen, zu denen jetzt auch Cellulose und Sprossen bereits gehören. Es werden nur noch die notwendigen Artikel gekauft. Tee wurde mehr verlangt und die Preise blieben nach wie vor fest. Trockene Früchte wurden in großen Mengen aus dem Ausland erwartet, wurden aber wegen des Misstrauens der ausländischen Lieferanten nicht eingeführt, sie verlangen Zahlung im voraus.

In der Polamentenwarenbranche

war diese Woche eine Preissteigerung bei großen Angeboten zu verzeichnen, was zum großen Teil auf die bevorstehende Beendigung des deutsch-polnischen Zollkrieges zurückzuführen ist da man dann wieder die Einfuhr dieser Waren aus Deutschland erwartet. Die Preise waren nicht einheitlich und sie hielten sich im allgemeinen auf einem Niveau von 10 bis 15 Prozent niedriger als in der vergangenen Woche.

In der Textilwarenbranche

ist seit vergangener Woche keine Veränderung eingetreten. Woll für warme Schalltücher und Baumwollstoffe war die Nachfrage etwas größer. Wollschleim und Selenstoff er-fuhren eine Preisermäßigung um 10—15 Prozent gegenüber der vergangenen Woche.

Die Lederbranche

zeichnet sich nach wie vor durch die größere Solvenz anderer Branchen gegenüber aus. Die Preise haben sich seit einiger Zeit nicht geändert. Ausländisches Sohlenleder wird mehr gesucht und die Großhändler verlangen 60 Prozent Kasse. Die weichen Lederarten waren weniger gefragt. Mit Häuten wurden im Laufe der Woche nur ganz geringe Transaktionen durchgeführt. Schwere Rinderfelle wurden in Polen mit 1,80, leichte mit 1,30—1,35, Kalbfelle mit 2—2,20 Zloty pro Kilogramm bezahlt.

In der Schuhwarenbranche

herrschte im Laufe dieser Woche eine starke Konkurrenz, besonders wurden warme Stoffschuhe mit Lederhülle viel billiger als vor einer Woche angeboten. Die Fabrikation wurde fast ganz eingestellt, da große Vorräte vorhanden sind. Ferner fürchtet man die Konkurrenz der Gummischuhe, besonders im Falle eines feuchten Winters. Mit einer grundsätzlichen Verbilligung ist jedoch angesichts der neuen Zoll-erhöhung kaum zu rechnen.

Die Pelzwarenbranche

erhielt trotz der neuen Einfuhrzölle und Zollserhöhung keine Preissteigerung. Dies ist in der Hauptsache auf die all-gemeine wirtschaftliche Lage zurückzuführen, da die Kaufkraft des einzelnen außerordentlich gering ist, so daß die Händler froh sind, wenn jemand überhaupt etwas kaufen will und sei es zu den alten Preisen. Die Einfuhrzölle hat nur das Fehlen einzelner Pelzsorten, nicht aber eine Preissteigerung herbeigeführt.

Die Ortskrankenkasse soll dem Rückschritt ausgeliefert werden.

Die Neuwahlen des Ausschusses der Allgemeinen Ortskrankenkasse, welche am Sonntag den 8. November d. J. stattfanden, bringen einige Veränderungen schon ganz aus dem Häuschen. Nebenbei hat es auch der Neubau des Geschäftshauses fertiggebracht, in manchen Köpfen Verwirrung hervorzubringen.

Die deutsch-nationale Stadtbürgerchaftsfraktion hat einen Antrag folgenden Inhalts an den Senat gerichtet:

Nach unvorsprechenden Gerüchten in der Stadt soll beabsichtigt werden, mit der Errichtung der Ortskrankenkassenbauten klinische und medizinische Einrichtungen, Anstellung beamteteter Ärzte usw. zu schaffen.

Am Hinblick auf die Vorgänge bei der Ortskrankenkasse, sowohl auf die große Neuordnung, die in den Kreisen der Danziger Krankenkassenmitglieder über ein ähnliches Vorgehen zu ihrem Nachteil Platz gegriffen hat, fragen wir an, was der Senat zu tun gedenkt, um auch nach Fertigstellung des Ortskrankenhauses eine freie Arztwahl usw., wie bisher den Krankenkassenmitgliedern sicher zu stellen.

Neben dem, was der Senat den Bau der A. O. K. anstrebt, welcher in erster Linie der gesundheitlichen Abwicklung dienen soll, muß an den Ansinnen des Senats erkennen, daß es ganz unmöglich ist, 50 Ärzte darin unterzubringen. Diese Zahl wäre aber notwendig, um die der Kasse angehörenden 30.000 Mitglieder ärztlich zu versorgen.

Unterbreitung wird keine Kostenverwaltung, die es mit ihrer Aufgabe ernst meint, den Mitgliedern welche auf den ganzen Krankheitsverlauf hin, zumuten, bei jeder Erkrankung nach dem Gesundheitszustand zu kommen. Auch würden durch den Besuch der Krankenkassen ganz unverhältnismäßig hohe Kosten entstehen.

Die Mitglieder können sich auch bei ihren Gewährsmännern nicht bei den Versicherten, wie vorgegeben wird, sondern höchstens teilweise bei den Ärzten, um Hilfe zuwenden können, da an eine Abkündigung der freien Arztwahl seitens der Krankenkasse bisher nicht gedacht worden ist.

Das Beste ist die Gewährsmänner der Deutschnationalen sind, auch nach demselben, daß die Vereinigung der Ärzte ihre Mitglieder auffordert eine

Wahlbeeinflussung der Patienten

insolfern vorzunehmen, als sie in ihren Wartezimmern das Flugblatt der christlichen Gewerkschaften aushängen. In diesem Flugblatt geben sich die christlichen Gewerkschaften als die alleinigen Hüter der freien Arztwahl aus, trotzdem sie in Poppo, wo eben die christl. Gewerkschaften in der Krankenkasse dominieren, die freie Arztwahl als einziger im Freistaat abgeschafft haben.

Aber es gilt eben, den Einfluß der freien Gewerkschaften in der A. O. K. zu brechen. Zu diesem Zweck ist jedes Mittel recht und die christlichen Gewerkschaften entdecken bei der Gelegenheit ihr arbeitgeberfreundliches Herz und gehen mit den Arbeitgebern Hand in Hand.

Selbst die „Danziger Rundschau“ tut in einem Artikel der Nummer 42 vom 19. Oktober d. J. in daselbe Horn. Wir wollen auf den Artikel, soweit er die Poppoer Kasse angeht, nicht eingehen, sondern nur einige falsche Behauptungen allgemeiner Natur richtigstellen.

Es ist nicht wahr, daß 8 bis 10 Prozent Kassenbeiträge erhoben werden. Bei der A. O. K. Danzig beträgt der Beitragssatz seit dem 1. 9. 24 7 Prozent, wovon aber, wie auch der „Danziger Rundschau“ bekannt sein sollte, die Mitglieder nur 3, also 4,67 Prozent, zu zahlen haben.

Falsche Behauptungen.

Es ist nicht wahr, daß die Versicherungsprämie 6000 Gulden beträgt, sondern nur 4000 Gulden.

Es ist nicht wahr, daß 95 Prozent aller Staatsangehörigen versichert sind, da die Gesamtzahl aller Versicherten in der freien Stadt höchstens 80.000 beträgt und die Familienhilfe a. B. bei der A. O. K. der größten Kasse des Freistaates, in einem baren Zustand für ärztliche Hilfe und Arznei besteht, jedoch die Familienmitglieder als Privatpatienten von den Ärzten behandelt werden.

Beiträge und Arztbesuche.

Die Höchstsumme der Beiträge beträgt also für das Mitglied nicht 500 Gulden, sondern höchstens 200 Gulden jährlich. Der „Rundschau“-Mann hat sich aber auch in der unteren

herablassender Lebensweise geübt, zeigte die humorvolle Schilderung des Laufabends, wo mit wenig Strichen eine scharfe Charakterisierung der Personen und der Stimmung erreicht ist. Es war in der Tat eine kleine Meisterleistung, da der Verfasser nur eine kleine Gemeinde eingefunden hatte — umso interessanter die Aufmerksamkeit und aufrichtiger der Dank.

II. Philharmonisches Konzert.

Das 2. Philharmonische Konzert brachte ein erstklassiges Programm. Je ein Meisterwerk von Bach, Bruckner und Brahms (den drei großen „B“ neben Beethoven) stand zur Ausführung.

Somit des Abends war der unterer Musikgemeinde bereits gut vertraute Adolfs Busch. Ihm, den deutschen Geiger par excellence, charakterisiert vor allem seine Unumstößlichkeit, die unbedingte ist, die ihn jeder Sentimentalität, jeder Weichlichkeit, jeder Hebertreibung fremd bleiben läßt. Eine musikalische Intelligenz, vornehmste Musikauffassung, einen Ernst besitzt er, wie sie gerade bei Geigern (auch berühmten) zuweilen schmerzhaft vermisst werden. Das ferner seinem Spiel besonders Reiz verleiht, ist der große, tragende, edle Ton, die famose Technik sowie seine goldreine Intonation.

Ich, Seb. Bachs Violinkonzert G-Moll leitete den Abend ein, beglückend durch seine elementare, schmucklose Klarheit und Logik. Busch ließ die musikalische Architektur dieses Werkes überaus plastisch entstehen, das Largo auf seinem tonreichen Instrument (einer Stradivariusgeige) vollendet klingen ließ. Auch dem Brahms'schen Violinkonzert, das den Schlüssel bildete, blieb in dessen Gedankenreichtum und Kraftfülle die Interpretation unseres Künstlers nichts schuldig. Jemand hat einmal gesagt, dieses Konzert sei nicht für sondern gegen die Violine geschrieben. Hier wurde es „wieder“ bewiesen. Mit der rhythmisch präzisen feurigen Wiedergabe des wilden, wilden Finales (vorjähria von der Ratheer Parole allerdings noch männlich-herber gespielt) ließe er endgültig auf der ganzen Linie. Das Publikum rief.

Genau Prins begleitete diese Werke mit Eingabe, konnte aber nicht verhindern, daß im Grunde genommen, immer Busch das Orchester führte. Wenn Prins auch Violinkonzerte gewandter als Klavierkonzerte dirigiert, so fehlt ihm doch auch hier die danische Gewandtheit, das kräftige Ansehen des Orchesters. Eine hervorragende Leistung jedoch war seine Interpretation der 3. Symphonie D-Moll von Bruckner. Genau Prins gelang es überaus glücklich, den etwas auseinanderstehenden ersten Satz zu einer Einheit zu

Grenze immer verharren. Die niedrigste Stufe bezahlt monatlich einschließlich des Unternehmers-Drittels 180 Gulden, also jährlich 2160 Gulden. Man kann also den Durchschnittssatz, den ein Mitglied jährlich zahlen würde, wenn es keine kranken Mitglieder gäbe (diese sind von der Beitragsleistung befreit), mit höchstens 100 Gulden ansetzen, da der weitaus größte Teil in den unteren Stufen versichert ist. Den ganzen Betrag können die Ärzte leider nicht bekommen, da die Kasse auch noch andere Verpflichtungen hat.

Der Herr Dr. R. R. kann sich von wirklichen Kassenverhältnissen sehr leicht überzeugen durch Einsichtnahme in den Jahresbericht. Dies hätte er eigentlich vor Schreiben des Artikels tun sollen. Die in dem Aufsatz genannten 10,50 Gulden sind das Familienhonorar pro Mitglied und Jahr, wozu noch die Bezahlung der Sonderleistungen kommt, die der Herr Einsender auch kennen und nennen sollte. Nicht vergessen darf hierbei werden, daß die Zuschüsse an Familienangehörige, welche als Privatpatienten behandelt werden, auch durch Beiträge aufgebracht werden und reißlos den Ärzten zufließen.

Wenn eben der Einsender den eigentlichen (soll wohl heißen „ausdrücklichen“) der Krankenkasse die ärztliche Behandlung anweist und alle übrigen Ausgaben als „Verpflichtung“ der Kasse bezeichnet, so heißt das mit anderen Worten: „Alle Einnahmen gehören den Ärzten.“

Mit solch einer Meinung ist nicht zu rechnen, man muß das Urteil darüber schon jedem einzelnen überlassen.

Aber auch hier zeigt sich, daß im Kampf gegen die jegliche Mehrheit der freigeordneten Arbeiterkassen in den meisten Krankenkassen jedes Mittel recht ist.

Die denkende Arbeiterkassen wird allen diesen Herrschaften am 8. November die Antwort nicht schuldig bleiben.

Filmplan.

II. Lichtspiele. Den dieswöchentlichen Spielplan kann man schon am Werner Krauß wissen mit Genug sehen. Er spielt in dem Film „Eifersucht“ den Ehemann und ist in den Szenen, in denen ihn die Eifersucht um seine schöne Frau packt, von tiefer Wirkung. Gegenüber diesem hoch künstlerischen Spiel fällt die Puppe als eine Frau ziemlich ab. Mit einigen eleganten Garderoben allein ist es bei einer Filmkünstlerin auch nicht getan. Eine liebe designte Gestalt Frau Georga Alexander als der Freundin, für hübsche Belustigung sorgt die sechsaktige Groteske „Die Dame im Auto“.

Passage-Theater. „Eine unheimliche Nacht.“ Es ist schade, daß D. W. Griffith, der amerikanische Meisterregisseur, hier an einen Stoff geraten ist, dem selbst keine Hand sein Leben einzuflechten vermochte. Weshalb als Untertitel „Symphonie des Grauens“ gewählt wurde, ist unerfindlich. Man erwartet Kataklysmen von Götterkämpfen und findet einen gewöhnlichen Kriminalfilm. Gut herausgearbeitet sind die Szenen, in denen Griffith seine Urkraft zeigen kann, z. B. ein wunderbares Unwetter. Etwas ist allerdings auch hier zu sehen. Das gute Ensemblespiel, das nicht den Star in den Mittelpunkt stellt, sondern Wert auf ein gutes Zusammenwirken legt. Im Beiprogramm werden drei amerikanische Grotesken gezeigt. In diesem Genre sind und bleiben die Amerikaner unerreicht.

Flamingo-Theater. In dem amerikanischen Film „Villen der Straße“ wird das Thema „Liebe und Geld“ neu abgewandelt. Ein junges Mädchen „aus gutem Hause“ wagt, angewidert von ihrem Familienleben, durch alle Tiefen und Höhen menschlichen Schicksals. Durch Reue und Verzagtheit. Sie bezieht sich auf das Mord, weil sie glaubt, ihre Mutter habe getötet. Im Gerichtssaal flirrt sich alles auf. Die Mutter ist unschuldig. Die Tochter findet sich zu dem Mann, der sieben Jahre lang darauf wartete. Sie ist glücklich, inmpathisch und liebenswert. Ihre beiden sehr nach dem Film an. — Als Beiprogramm ein Lustspiel „Oben in Maras Dachkammer“, auch ein Amerikaner, und die Deutscher bringen recht Neues und Interessantes.

Lichtbild-Theater Danziger Markt. Abweichend von den üblichen sentimentalen Gesellschaftsfilmen ist der gegenwärtig gezeigte Film „Die Puppenkönigin“ mit der reizenden übermütigen Maria Jacobini und Herrn Riecke als Hauptdarsteller ein recht originelles heiteres Spiel. Ein Hordelich, ein richtiger Graf, Jeanette, die Tochter eines Puppenfabrikanten, befreiten in der Handlung die Handlung. Es ergeben sich allerlei verwickelte humorvolle Situationen, eine kleine Scheidungskomödie, Jeanette wirkt als arme Puppenfabrikantin, und schließlich endet alles mit einer Verlobung. Der falsche Graf verlobt sich einen alten Abgang, indem er der jungen Gattin des richtigen Grafen ein Diadem überreicht, daß der Geblühte seinerzeit hat bezahlen müssen. Ergänzt wird das Programm durch die interessante Ufa-Wochenshow, eine kleine Groteske und ein Lustspiel mit dem Weltbormeister Tempion als Held.

formen, im Adagio die von ihm besonders behafteten Streicher leuchten zu lassen und die Klavierarbeit des Scherzos entzückend herauszubringen, während er dem letzten Satz seine Überdimensionierung, seine unmäßige, ermüdende Länge naturgemäß nicht nehmen konnte.

Das Konzert fand in der neuen Messehalle statt. Der Musikraum hat eine schallende Musik, wirkt mit seinen unverputzten Wänden und den oben dachpferren unaheimlich (gemeint) dunkel, während als einziger Herratz an beiden Seiten des Orchesters in großen Leitern die Inschrift „Für Restauration“ respektive die entprechende lafonische Anweisung „Damen“ den mühevollen Hörer anlacht.

Wenn erhält Danzig eine würdige Konzertsäle?

M. Remenoff.

Sonatenabend Adolfs Busch — Rudolf Serkin.

Große, bleibende Eindrücke hinterließ wieder der Duobend dieser beiden überragenden Künstler, den uns die verdienstvolle „Philharmonische Gesellschaft“ beschert hatte. Hier sind zwei Meister am Werk, auf die die deutsche Musik stolz sein darf. Vollendeter kann Beethovens „Kreutzer-Sonate“ kaum gespielt werden, und alle Worte des Lobes erübrigen sich da.

Dann spielt Adolfs Busch allein Bach: die D-Moll-Partita. Das war eine Kunstleistung von elementarer Macht und Schönheit, deren Eindruck sich niemand zu entziehen vermochte. Man kennt die halbdreierhundert technischen Schwierigkeiten dieser Bach'schen Sonaten; aber das rein Virtuose wird bei einer Gestaltung Buschs fast nebensächlich, was schon etwas sagen will. Denn er setzt das Werk als Ganzes hin mit solcher Größe der Auffassung, mit solcher makelloser Schönheit und Pflege des Tones, daß man nur hingerissen lauscht. Die enge Verschwörung zwischen Virtuosität und echtem Musikertum führt diesen Großmeister der Geige auf eine nahezu einsame Höhe.

Aber auch der junge, inmpathische Rudolf Serkin stimmt mehr und mehr in jene Sphären und er hat schon heute eine Stufe erreicht, mit der er es wagen darf, ein Standard-Werk wie Beethovens „Telemann-Variationen“ (Op. 134) zu spielen, die ihm in ihrem Stil sehr entgegenkommen, weil sie zuvörderst den Virtuosen verlangen.

Hier tritt Serkins höheres Können hell und alles überstrahlend in den Vordergrund, während er bei Beethoven und auch in Schuberts „Mondeu-brilliant“ (Op. 70) Mangel an Empfindung erkennen läßt, und dann leicht zum kühleren Mitspieler wird.

Das Konzert war gut besucht, die Stimmung der Zuhörer war begeistert.

Arbeitssport.

Fußballspiele der Arbeiter-Sportler.

N. T. Danzig I — Nische Ddra I 3:2 (2:0).

Danzig ist von vornherein überlegen und verleiht das Spiel in des Weaners Hälfte. Beide Parteien spielen reichlich aufgeregt und verpassen dadurch gute Gelegenheiten. Nach 20 Minuten acht Danzig durch den Entsaufen in Führung. Durch unfaires Verhalten eines Spielers entsteht ein unliebsamer Zwischenfall, der dem Spiel unnötig scharfe Formen gibt. Danzig ist bis zur Halbzeit zweimal erfolgreich, während Ddra leer ausgeht. Nach Seitenwechsel ist Danzig vollständig überlegen. Nichts schneller Sturm gegen die Verteidigung Danzigs, und über die schnell umspielte Verteidigung hinweg, kann Ddra furz nacheinander zweimal einfinden und den Ausgleich herbeiführen. Danzig drückt jetzt härter und kann furz vor Schluss ein drittes Tor erzielen.

Von Ddra gestiegen der Torwart und der Sturm. Jedoch muß sich die Mannschaft das grobe Spiel und das fortwährende Ausen abgewöhnen. Danzig's schwacher Punkt ist und bleibt die Verteidigung, während Sturm und Puffer besonders vor Halbzeit, ein schönes Spiel zeigten. Es fehlt aber immer noch der sichere Vorstoß und dann mehr Stellungsspiel. Das gleiche gilt für Ddra. Der Schiedsrichter leitete zufriedenstellend, er hätte aber etwas energischer auftreten können.

Die weiteren Spiele des nächsten Sonntags hatten folgendes Ergebnis: N. T. Schidlib I — N. T. Danzig I: 3:1 (3:0), Eden 3:1, N. T. Poppo I — Nische Ddra I: 2:2 (1:0), Eden 7:0, Ddra — Jungstadt: 5:0 (1:0), Eden 5:4 für Ddra, Jungstadt II — N. T. Danzig Jugend 8:0 (4:0), Eden 8:2.

Herse besticht Kunte nach Punkten. Sonnabend endete die letzte Entscheidung im Vettergewicht nach 12 Runden (vier Unzgen, harte Handlungen) mit dem einwandfreien Sieg von Herse. Die ersten fünf Runden gingen allzu an Herse, der mit einer schönen, geraden linken auf Arbeit verrichtet, den viel dackenden und haken abschließenden Kunte nicht aufkommen läßt, um so mehr, als er wiederholt eine sehr gute, genauer als früher ankommende Rechte auf den Kopf durchbringt, die Kunte sichtbar mindert. In der sechsten Runde ließ Herse etwas nach, so daß Kunte unvorsichtiger als üblich konnte. In der siebten Runde ist Kunte noch besser, doch unterbricht Herse ihn hier wieder, ist auch aggressiver. In den letzten Runden läßt das Tempo nach, doch hat Herse durch größere Flexibilität und ruhiger Arbeit meist ein kleines Plus, so daß er von den Richtern einen alten Sieg einbringen erhält, der sehr beifällig aufgenommen wird. Nach diesem Ergebnis wird Ernst Grimm seine Würde als Vettergewichtsmittel gegen einen so guten und fairen Mann zu verteidigen haben, wie es Herse ist.

Großer Traberpreis von Berlin. In der Rennbahn Mariendorf bei Berlin kam Sonntag der mit 12.000 Mark ausgeschaltete Große Preis von Berlin zum Austragen. Sieger wurde Native Forbes.

Neuer Weltrekord einer deutschen Schwimmerin. Bei dem Schwimmwettbewerb am Sonntag in Dombura stellte die Hamburgerin Fräulein Wina im Damenschwimmen über 400 Meter mit 7 Minuten 0,8 Sekunden einen neuen Weltrekord auf.

Veranstaltungs-Anzeiger.

Stadtbürgerchaftsfraktion

Heute abend 7 Uhr Sitzung im Volkstag.

Konsum- u. Spargenossenschaft. Generalversammlung Montag, den 2. November, abends 6 1/2 Uhr, in der Gewerkehalle, Schönebamm 62.

N. T. Volkstagsfraktion. Dienstag, den 3. November, abends 7 Uhr, und Mittwoch, den 4. November, abends 7 Uhr, in der Gewerkehalle, Schönebamm 62.

Gefangenenverein „Sparagewerk“. Am Dienstag, den 3. November 1925, nachmittags 7 Uhr, findet die Generalversammlung statt. Jedes Mitglied wird, der wichtigen Tagesordnung wegen, dringend eingeladen.

Der Vorstand.

Danziger Verkehrsband. Am Dienstag, den 3. November, abends 6 Uhr: Gemeinsame Versammlung für alle in den Danzigs-, Trausport-, Verkehrs- und Verkehrsbereichen beschafften Kollegen und Kolleginnen im Vereinshaus zur Altkasse, Lübbelgasse 44. Tagesordnung: Die Bedeutung der Krankenkassenwahlen.

Arbeiter-Radio-Gemeinschaft. Dienstag, 3. Nov., abends 7 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Karmensteien 20 I: Mittelschwerer Versammlung und Lehrstunde. Selbstgefertigte Apparate mitbringen. Ab 8 Uhr Vortrag des Reichsaussenministers Stresemann über Vercano. Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder.

N. T. Bezirk Ddra. Dienstag, den 3. November 1925, abends 6 Uhr, in der Sporthalle, Hinterweg 2, wichtige Veranlassungenmännerführung. Erscheinen aller Veranlassungen ist Pflicht.

Der Vorstand.

Freier Sänger. Dienstag, den 3. November, abends 7 Uhr. Nebenstunden im Lokal Müller, Niedere Setaen 8. Jedes aktive Mitglied muß erscheinen.

Sattler, Tapezierer: Mittwoch, den 4. 11., abends 7 Uhr: Versammlung im „Waffen Tonnen“.

N. T. 4. Bezirk, Schidlib. Am Mittwoch, den 4. November, abends 8 1/2 Uhr, im Lokal „Friedrichshain“ (Karthäuser Straße): Diskutierabend. Tagesordnung: 1. Vortrag. 2. Ansprache. Zahlreiches Erscheinen ist notwendig.

N. T. 5. Bezirk, Langfuhr. Donnerstag, den 5. November, abends 7 Uhr: Funktionärstreffen. Der Wichtigkeit der Tagesordnung halber ist das Erscheinen sämtlicher Bezirksvertrauensleute unbedingt erforderlich. Versammlungsort wie bisher.

Verantwortlich für die Redaktion Fritz Weber, für Ankerate Anton Kooten sämtlich in Danzig. Druck und Verlag von J. Gehl & Co. Danzig.



